



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Magdeburg und seine Baudenkmäler

Peters, Otto

Magdeburg, 1902

3. Bauwerke der Barockzeit

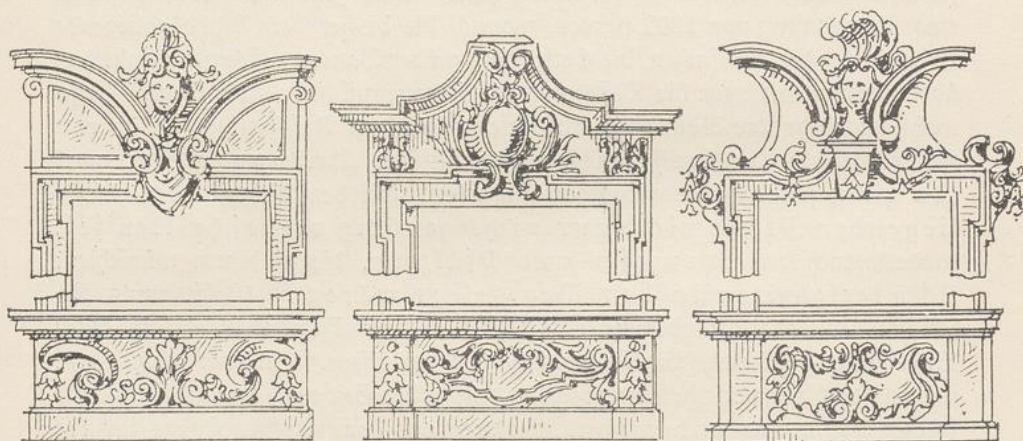
[urn:nbn:de:hbz:466:1-84176](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84176)

hauses trotz aller Neuerungen der Architektur und Ornamentik doch immer noch erkennen.

Jene andere Bauweise entwickelt sich auffallender Weise fast mit einem Male fertig und bleibt dann für die Periode bis zum Anbruch des Rokoko in Magdeburg maßgebend. Zwar vergeht noch die geraume Zeit von etwa drei Jahrzehnten seit dem Bau des Magdeburger Rathhauses, bis die ersten Bauten unter dem „Alten Dessauer“ am Neuen Markte entstehen und diese den Reigen in der Reihe der Barockbauten Magdeburgs eröffnen. Ob inzwischen bereits Bauwerke erheblicheren Kunststranges geschaffen sind, darf bezweifelt werden, indem wenigstens Bemerkenswerthes auf unsere Zeit nicht überkommen ist. Außerdem ist die immer noch wirtschaftlich augenscheinlich recht wenig glänzende Lage der Bürgerschaft zu bedenken, die, wie früher schon erwähnt, noch mindestens ein halbes Jahrhundert später an den Folgen des Unterganges im dreißigjährigen Kriege fühlbar zu laboriren hatte. Das geht unter Anderem aus einer Verordnung von 1692 hervor, wonach die bisher dem Rathe obliegende Behandlung der Bausachen, die Entscheidung über Bau- und Grenzstreitigkeiten, über Neubauten, sogar die Besserung des Straßenpflasters und dergl. — also wohl ungefähr die Baupolizei in unserer heutigen Anschauung — an eine neu eingesetzte landesherrliche Kommission übertragen wurde, weil „der vielen früheren Verordnungen ungeachtet, mit dem Bebauen der wüste liegenden Plätze nicht nur nicht gehörig vorgeschritten sei, sondern auch den Franzosen und Pfälzern, die zu bauen wünschten, Schwierigkeiten in den Weg gelegt wären“. (Hoffmann's Geschichte der Stadt Magdeburg II 339.) Die Kommission war also in erster Linie dazu bestimmt, die Bebauung der „wüsten“ Stätten einzuleiten, woraus doch unzweifelhaft hervorgeht, daß zu der Zeit noch eine große Anzahl solcher nicht nur unbewohnt, sondern aus dem großen Kriege her im verwüsteten Zustande daliegender Grundstücke in der Stadt vorhanden gewesen sein muß. Das geschah noch vor dem Amtsantritt des „Alten Dessauers“, der von 1702 ab das Regiment selbstherrlich und zwar bekanntlich zunächst zur großen Unlust der Magdeburger in die Hände nahm, der aber späterhin seine Fürsorge für die wieder auslebende Stadt so segensbringend bekundete, daß der Rath im Jahre 1729 die Aufhebung der ihm sehr unbequemen Baukommission von Staatswegen mit der Motivirung zu erwirken versuchte, daß „der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau als Gouverneur ja persönlich die Bebauung der wüsten Plätze betriebe, es also der Kommission nicht bedürfe“. Der Antrag wurde übrigens nichts desto weniger abgelehnt und die landesherrliche Baucontrole bestand noch bis zum Jahre 1806.

Wie aus der vorstehenden Bemerkung betreffs der „Franzosen und Pfälzer“ hervorgeht, war ein neues Element in die alteingesessene Bürgerschaft Magdeburgs eingedrungen, die zuerst nur mit scheelen Blicken auf die armen Vertriebenen blickte und ihnen nur gezwungenermaßen den nöthigen Platz zur Ansiedelung einräumen wollte, obwohl doch augen-

scheinlich genugsam davon vorhanden war! Am 22. Oktober 1685 war die Aufhebung des Edikts von Nantes erfolgt und ein Strom von Hugenotten und Reformirten ergoß sich über unser Vaterland, um auf Einladung des Kurfürsten Friedrich Wilhelm bei uns eine gastliche Aufnahme zu finden. Wie die französischen Kolonisten, denen sich die aus der Rheinpfalz geflüchteten Pfälzer oder Mannheimer zugesellt hatten, dem fremden Lande gedankt haben, das ihnen Aufnahme und Schutz mit besonderen Freiheiten und Privilegien vor den eigenen Unterthanen sogar gewährte, — wie französische Beweglichkeit, Intelligenz und Gewerbefleiß auf manchen neuen, bisher in Preußen noch nicht bekannten Gebieten sich mit deutscher Gründlichkeit und Beständigkeit vermählten und ein überraschendes Aufblühen der Industrie und damit des nationalen Wohlstandes hervorriefen, — das sind bekannte Thatfachen, die gerade in Magdeburg zu gebührender Würdigung gelangen sollten. Sind doch vom

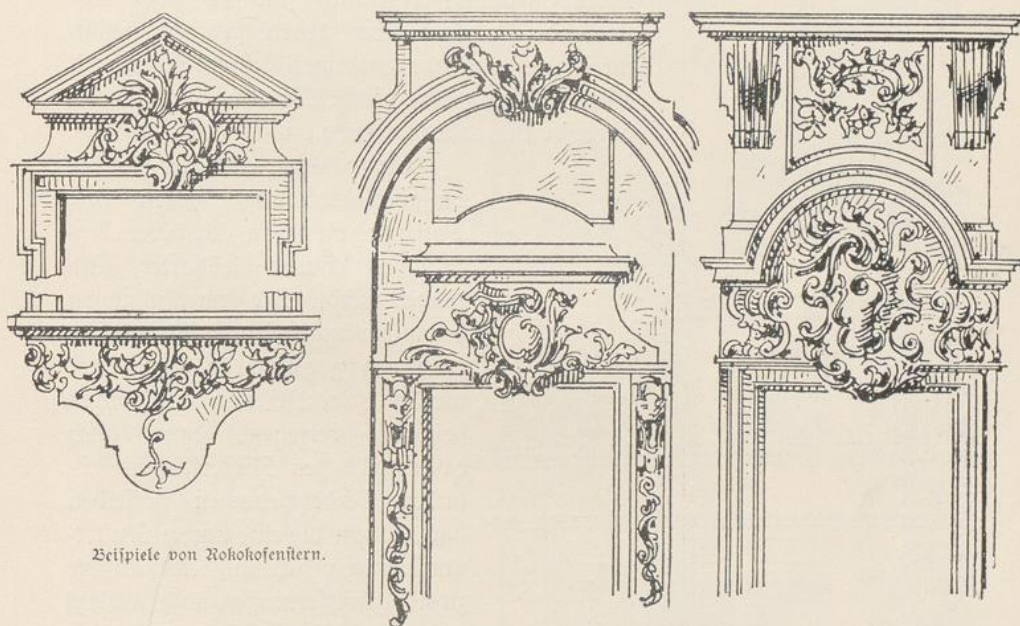


Beispiele von Jesuitenfenstern.

März 1686 bis zum Jahre 1705 als Zuwachs zu dem damals immer noch menschenarmen Magdeburg 1462 Einwanderer festhaft geworden, welche Fabriken und Manufakturen, so z. B. von Seidenstrumpfwaren errichteten, während die Pfälzer Kolonie, die 1691 aus 1100 Personen bestand, sich mehr dem Ackerbau zuwandte.

Daß mit solcher Zuwanderung aus einem Lande wie Frankreich auch neue Kunstanschauungen sich über Preußen verbreiten mußten, war nur natürlich. Waren doch unter einer so großen Schaar von Emigranten sicher auch Künstler, Maler, Bildhauer oder Architekten vertreten, welche bei den zahlreichen Luxusbauten der üppigsten Periode des französischen Königthums ihre Schulung, wenn nicht direkte Verwendung gefunden hatten und nun das Erlernte in der neuen Heimath zur Geltung zu bringen bestrebt waren. So fand unmerklich eine Vermischung mit französischem Geiste statt, wie auf gewerblichem und sonstigem Gebiete des bürgerlichen Lebens, so auch auf dem so sehr empfänglichen Boden der Kunstleistungen.

Daß die Architektur in Deutschland der damaligen Prunk liebenden Zeit an Frankreichs baukünstlerischen Schöpfungen sich mehr und mehr anlehnte, Manches zwar selbstständig verarbeitete, aber namentlich im 18. Jahrhundert mit dem Eindringen des Rokoko dem französischen Einfluß fast unterlag, ist eine allbekannte Thatsache und erklärt sich aus dem unwiderstehlichen Drange, der Alles, was von Frankreich ausging, namentlich bei uns Deutschen siegreich zur Anerkennung und Uebermeisterung des Einheimischen gelangen ließ. Trat nun gar der unmittelbare Einfluß des im französischen Geiste gebildeten Künstlers hinzu, so ist die plötzlich auftretende, zwar fremdartig anmuthende, darum aber besonders anziehende Kunststrichtung um so verständlicher. Das letztere scheint nun in Magdeburg der Fall gewesen zu

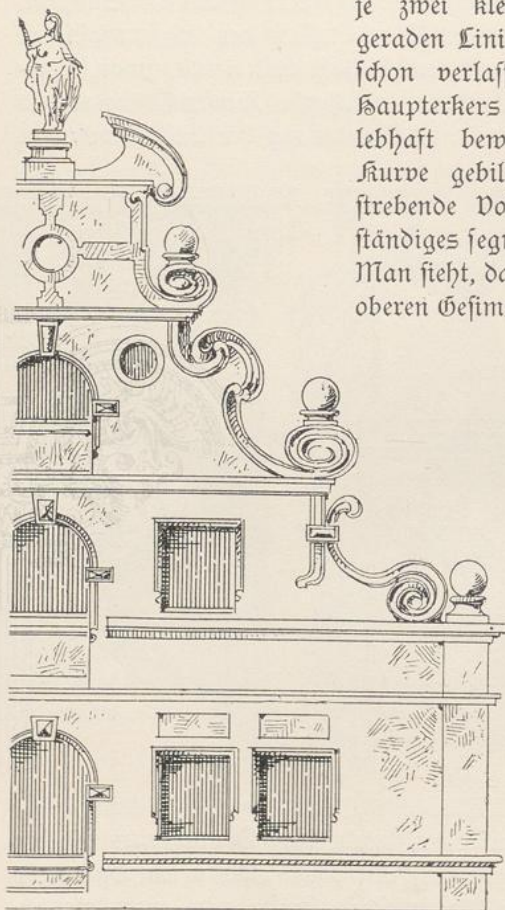


Beispiele von Rokokofenstern.

sein, als unter dem Einflusse des überaus baulustigen Gouverneurs Fürsten Leopold von Dessau das alte Magdeburg mit einer Sülle neuer Bauwerke geschmückt wurde, die eine Schaar künstlerischer Kräfte von auswärts anlockte, sofern sie nicht wenigstens zu einem Theile vielleicht schon vorhanden gewesen sein mögen, und zwar in der hugenottischen Kolonie selbst.

Im Wesentlichen zeigen die Barockbauten Magdeburgs, die etwa vom Jahre 1720 ab entstehen, die prunkvolleren Stilformen, die wir in ähnlicher Weise, wenn auch zum Crescendo gesteigert, an dem Prachtbau des Berliner Schlosses bewundern. Mit der Ausbildung des architektonischen Aufbaues, auch mit der Behandlung des Details, tritt bei der Fassadengestaltung, die eigentlich nur allein in Betracht kommt, eine nicht zu verkennende Wandlung ein. Es werden Gesimsbänder, Säulen, Pilaster bevorzugt, Fensterumrahmungen und Verdachungen darüber verwandt, von kräftigstem Relief, um die Schattenwirkung nach Möglichkeit

zu steigern. So tritt der neue Stil bei den Häusern auf der Nordseite des Domplatzes wohl zum ersten Male auf, welche aus den Jahren 1724–1726 stammen. Von den drei in einer Front befindlichen Häusern sind die beiden Eckhäuser mit mächtigen Giebelfeldern über dem Mittelrisalit gekrönt, während das dazwischen liegende Gebäude nur einen schmälern Erker aufbau in der Mittellaxe zeigt, dem sich zu beiden Seiten je zwei kleinere Dacherker anschließen. Die geraden Linien des Giebeldreiecks sind aber hier schon verlassen und der obere Abschluß des Haupterkers von Domplatz 8 ist nach einer lebhaft bewegten, nicht einheitlich gestalteten Kurve gebildet; eigentlich sind es zwei aufstrebende Voluten, über denen sich ein selbstständiges segmentbogenartiges Gesimsstück erhebt. Man sieht, daß die einfache Linienführung für den oberen Gesimsabschluß schon nicht mehr genügt.



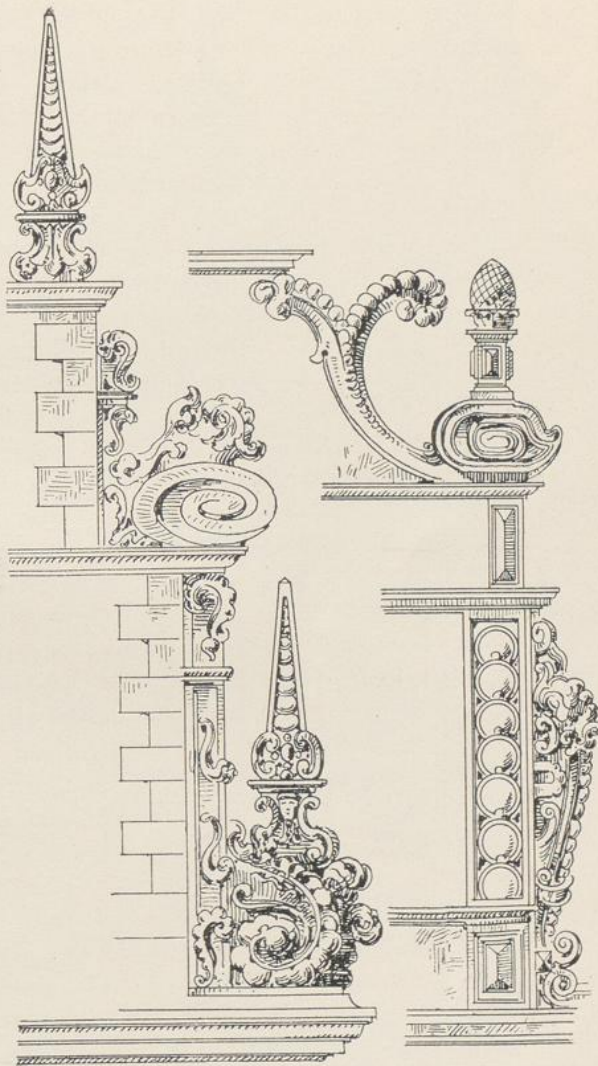
Vom Giebel des Hauses Breitenweg 154 („Goldene Krone“).

Ein dankbares Gebiet für die Fassadenausbildung geben die Fenstergruppen ab, deren Anordnung immer lebhafter und reicher wird. Die Umrahmungen der mit wenigen Ausnahmen stets rechteckig gestalteten Fenster werden zunächst nur mit Ohren seitlich versehen, dann auch oberhalb des Fenstersturzes. Es finden Verdoppelungen derselben statt, indem die eine innere Fensterumrahmung sich auf eine äußere zweite gewissermaßen noch auflegt und nun jedes Glied verkröpft wird. Die Formen der Verdachungen werden reicher und gesuchter. Man begnügt sich nicht mit dem Dreieck und dem Segmentbogen mehr, sondern schneidet die

Linien derselben auf, stellt die merkwürdigsten Verkröpfungen der Verdachungsgesimse her, zieht die Bogen auseinander und läßt sie verkehrt nach auswärts sich öffnen, — kurz, es tritt eine Willkür in der Anwendung der architektonischen Formen ein, die bisher in der deutschen Renaissancechule unerhört war und nur dem Eindringen fremden Einflusses zugeschrieben werden kann! Das bisher in die Fassadenfläche nur eben eingeschnittene Fenster, dessen Gewände allenfalls eine bescheidene Kantenbrechung erfuhr, ist jetzt das Hauptstück der Front geworden. Um es so viel als möglich zu betonen, wendet man die pomphafte Umrahmung und Uebereinanderstaffelung an,

die den Zweck hat, die Oeffnung selbstbewußter und dominirender zur Wirkung zu bringen und die Wandfläche zurückzudrängen. Von letzterer bleibt thatsächlich bei den reichsten Beispielen auf dem Breitenwege (z. B. Nr. 175, Haus Auerbach) fast nichts mehr übrig.

Im Uebrigen liegt mehr eine Bevorzugung der horizontalen Linien in der Fassaden-theilung vor, als eine solche der vertikalen, indem kräftige glatte Bandstreifen, meist ohne jede Profilierung, als Gurtgesimse verwandt werden. Pilasterstellungen kommen nur seltener vor, dafür glatte, lisenenartige Vertikalstreifen, die sich mit den Gesimsen überall verkröpfen, aber doch gegen die Fensterarchitektur wenig zur Geltung gelangen. Das Ornament ist dabei nur spärlich vertreten und durchweg von schematischem Charakter. Die Zeichnung desselben, die sich mit einfachen Rankenzügen unter Annahme geometrischer Linien, oft mit letzteren ganz allein begnügt und erst in späterer Zeit üppiger wird, ohne jedoch jemals in die unklare und charakterlose Art des Rokoko zu verfallen, ist stets genau symmetrisch zu einer Mittellaxe gebildet, vergleiche



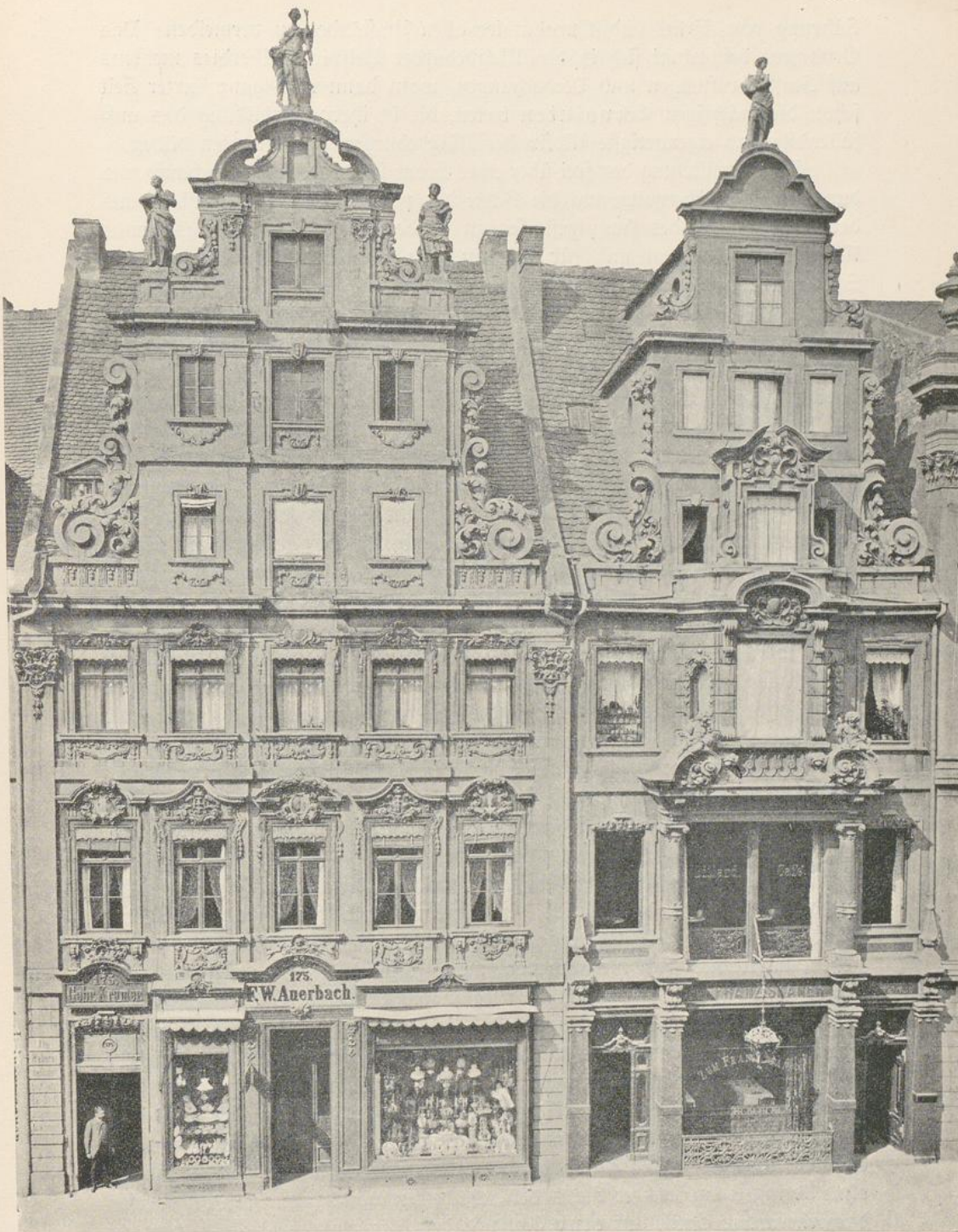
Einzelheiten vom Börsengiebel.

Ecklösung vom Giebel der Heideckerei.

die Abbildungen von Fensterbrüstungen auf S. 178. Hieran ist im Allgemeinen mit Leichtigkeit das Ornament der Barockzeit von jenem der nachfolgenden Rokokoperiode zu unterscheiden, das sich ja darin gefällt, möglichst launenhaft von der natürlichen und symmetrischen Entwicklung der Zeichnung Abstand zu nehmen, die Blattendigungen gerade entgegengesetzt abzubiegen, wie man vermuthen sollte, besonders aber die



Die Börse.



Breitenweg 175 (Auerbach).

Breitenweg 174 („Franziskaner“).

Führung von Zirkel und Lineal unter allen Umständen zu vermeiden. Das Ornament beschränkt sich in den Magdeburger Beispielen überdies meistens auf Fensterbrüstungen und Verdachungen, wozu dann nach ganz kurzer Zeit schon die mächtigen Eckvoluten treten, die in ihrer Ausbildung das auffallendste und eigenartigste Motiv der Magdeburger Barockbauten bilden.

Die Vermittelung des frei über einer Front sich erhebenden Dachaufbaues durch einen Eckübergang, um die Härte des plötzlichen Herauswachsens aus der Horizontalen des Hauptgesimses zu mildern, ist ja keineswegs etwas Neues und sogar an und für sich ein ganz beliebtes Motiv der deutschen Spätrenaissance gewesen. Aber es liegt doch noch ein merkbarer Unterschied vor in der sonstigen Behandlung der Giebelarchitektur mit ihren vielfachen Absätzen gegen die Detailausbildung der volutenartig gestalteten Eckausfüllungen! Man vergleiche nur den Giebel der Börse mit dem des Hauses Breitenweg 154 („Goldene Krone“), weiterhin mit dem der Heideckerei, endlich des Pieschel'schen Hauses, Breitenweg 12. Bei der Börse wird gewissenhaft jeder Absatz des breit gelagerten Aufbaues über dem Hauptgesims der Front für sich dekoriert, Giebelgeschoß für Giebelgeschoß, bis man sich bis zur obersten Spitze mit der krönenden Figur hinaufgearbeitet hat. Jede Volute ist anders geformt und nur die denselben aufgesetzten nadelartigen Obeliskien wiederholen sich, womit dem bewegten Gesamtbilde wenigstens in etwas die Ruhe zurückgegeben wird. Bei den beiden anderen genannten Häusern, „Krone“ und „Heideckerei“, finden sich die Volutenaufösungen der Ecken nur am eigentlichen Giebeldreieck, das ja trotz der lebendigen Umrisslinien immer noch erkennbar bleibt. Der Giebelaufbau setzt erst mittelft eines hohen Drempelgeschosses auf dem Hauptgesims auf und hier fehlt beim Hause 154 jede Vermittelung durch einen Eckübergang, — ebenso z. B. bei dem früheren Giebel des Roch'schen Hauses. Hingegen sind bei der Heideckerei die das Dachgeschoß seitlich abschließenden Pilaster je mit einem aufrecht stehenden schmalen Eckkonsol von eleganter, hermenartiger Zeichnung geschmückt (vergleiche Abbildung derselben S. 181), womit also doch eine Art von Uebergang aus der Vertikalen zur Horizontalen des Frontgesimses angedeutet ist. Da die Voluten den einzelnen Giebelgeschossen entsprechen, so können sich ihre Abmessungen auch nur auf die Höhe eines solchen beziehen und ordnen sich hiernach dem malerischen Bilde des ganzen Aufbaues unter, ohne für sich weiter selbstständig in die Erscheinung zu treten.

Ganz anders bei der späteren Giebelausbildung des Magdeburger Barock! Als ausgeprägtestes und bekanntestes Beispiel mag auf das Pieschel'sche Haus verwiesen werden, neben welchem aber als ebenso charakteristisch die Häuser Breitenweg 177 (Mathusius), 174 („Franziskaner“) und 175 (Muerbach) genannt werden mögen. Die sich bis zu drei Geschossen übereinander aufthürmenden Aufbauten der Front würden in den beiden unteren ohne Vermittelung senkrecht aus der Fassade herauswachsen. Erst der oberste, dacherkerartige Theil, auf eine Axe mit der Windeluke beschränkt, verdeckt das Giebeldach, dessen Breite auch nur hierfür bemessen zu werden braucht. Die unteren Theile sind zum Anschluß an die Dachfläche mit lothrechten

Seitenwänden versehen. Diese letzteren, aus dem Dachwerke sich dreieckig herausbauenden kahlen und häßlichen Abschlußmauern werden erst durch den Vorsprung der Voluten glücklich verdeckt und hierin liegt ohne Zweifel ein wesentlicher Theil der befriedigenden ästhetischen Wirkung des ganzen Aufbaues mit begründet. Die mächtigen Aufrollungen mit dem auf mindestens eine Fensteraxe sich verbreiternden Suße, im Ganzen von umgekehrt konsolartiger Gestalt, sind vortrefflich geeignet, die Lücke auszufüllen, die namentlich in der Seitenperspektive das Bild unangenehm beeinträchtigen würde.

Wenn bei den ersten Bauwerken der neuen Stilrichtung die Eckübergänge zunächst nur an den kleinen Dacherkern in bescheidenem Maßstabe auftreten, bei dem Mittelaufsatz des Hauses Domplatz 8 jedoch noch fehlen, so ist bereits wenige Jahre später eine ganze Reihe von Gebäuden des Breitenweges damit ausgestattet. Die Höhe der Voluten wächst, indem sie sich bald nicht mehr mit dem einen unteren Geschoße des Dachaufbaues begnügen, sondern über das zweite hinaufgreifen. Das dritte Giebelgeschoß wird stets abgesetzt und für sich ausgebildet. Damit aber ergibt sich schon eine gewaltige Höhe der Voluten von etwa 8 bis 10 Metern bei den großartigsten Beispielen des Pieschel'schen Hauses oder des Prachtgebäudes Breitenweg 175 (Muerbach). Entsprechend dieser Höhenabmessung ist eine stattliche Breitenausladung zur Entwicklung des mächtigen Ornamentenschwunges erforderlich, die bei dem Pieschel'schen Giebel je 3 bis 4 Meter Platz nach beiden Seiten hin beansprucht. Bei solchen Verhältnissen werden die Voluten zum Haupt- und Prunkstück der ganzen Fassaden-Architektur, auf welche der Blick immer wieder zurückkehrt. Der Maßstab ist so auffallend groß gegenüber der sonstigen Behandlung der Ornamente über den Fenstern und an den Fensterbrüstungen, der Gewände und Gesimse, daß man bei Vergleichung im Detail ein gewisses Mißverhältniß zwar herausfühlt, das aber nichts desto weniger bei der Prüfung der Gesamtwirkung gar nicht zur Geltung gelangt. Man hat eben die ganze Erscheinung des machtvollen Fassadenaufbaues vor Augen, mit welchem die riesenhaften Voluten wunderbar zusammenpassen, und bewundert die Kühnheit des genialen Architekten, solche bisher noch nicht dagewesenen Gebilde dort oben in lustiger Höhe in Werkstein aufwachsen zu lassen. Derselbe muß sich seiner Wirkung dabei außerordentlich sicher gewesen sein, denn von Mengstlichkeit und Unbeholfenheit ist bei dem wunderbaren Rankenzuge nirgends die Rede!

Wie sich aus der vergleichenden Zusammenstellung von Volutenformen der Deutsch-Renaissance und der Barockzeit ergibt, ist die Entwicklung allmählich und folgerichtig vor sich gegangen. Aus den verschnörkelten Aufrollungen mit dem Knorpelwerk, wie es an dem Giebel des Seidenkramer-Innungshauses in einem besonders charakteristischen Beispiele erhalten ist, aus den zusammengequetschten Contouren der im Wesentlichen doch immer denselben Zug aufweisenden Giebelabschlüsse der Häuser Breitenweg 154 und 203, klärt sich die Form zu einer reineren Linienführung, welche in den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts an die Stelle der früheren manierirten tritt.

Zunächst begnügt man sich mit einer einfachen Aufwicklung, wie aus den oberen Theilen von Breitenweg 174 und 175, ferner in der einen Volute von 179 zu erkennen ist. Indem sich aber die Höhe der auszugleichenden Giebelanschlüsse steigert, recken sich auch die Hälse der Voluten immer länger heraus, sodaß man nothwendig noch zu einer mittleren Aufwicklung gelangt, — so bei den unteren Ausfüllungen der Giebelaufsätze von Breitenweg 174 und 175, zwei besonders reichen Beispielen, außerdem bei dem Prachthause Breitenweg 12 von Pieschel.

Das Ornament zeugt überall von einer bemerkenswerthen Gewandtheit der Linienführung, und namentlich spricht sich aus den Akanthusblättern, welche die Voluten begleiten und umranken, eine solche Eleganz und Beherrschung der Formen aus,

daß jedes einzelne dieser großartigen Schmuckstücke als ein auserlesenes Vorbild bezeichnet und zum Studium für Architekten und Kunstgewerbe-Jünger empfohlen werden kann. Das ist nicht mehr eine handwerksmäßige Leistung, vielmehr entstammen die prächtigen Voluten, welche die Giebel des Pieschel'schen Hauses, der Häuser Breitenweg 174 („Franziskaner“), 175 (Muerbach), 177 (Mathius) und mancher anderen zieren, aus Künstlerhand und man geht wohl nicht fehl, wenn man bei der Gleichartigkeit der Zeichnung

Giebelvoluten von Giebelhäusern des Breitenweges.



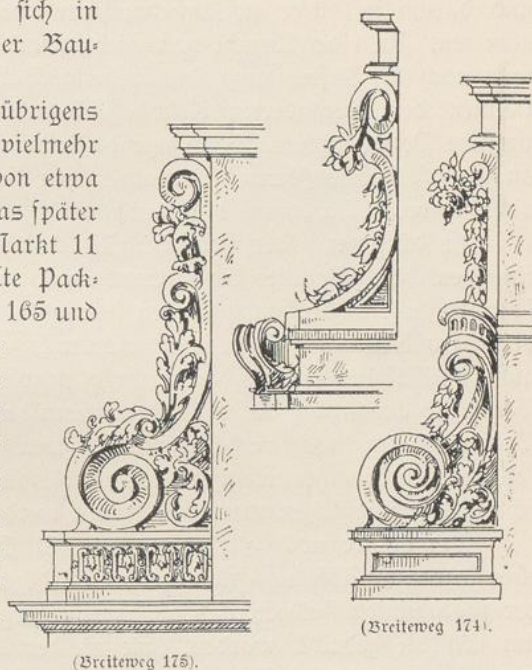
Vom Pieschel'schen Hause.

dieselben Persönlichkeiten vermuthet, — vielleicht nur eine einzige? — die mit einem Beispiele den Reigen eröffnete und damit für die übrigen Neubauten der damaligen überaus lebhaften Bauhätigkeit die bahnbrechende Richtung anwies. Ob man es mit einem Architekten oder Bildhauer zu thun hat, ist zweifelhaft, auch wohl gleichgültig; jedenfalls zeigen diese Werke französische Schulung, die bei den Prunkbauten des 14. oder 15. Ludwig erworben sein mag. Dafür spricht die üppige Dekoration und wohlbewußte Berechnung derselben auf den Masseneffekt! Daß solche zahlreichen Vorbilder, wie sie in Frankreichs Prachtentfaltung der damaligen Welt zur Nachahmung geschaffen wurden, sowohl unter den Kunsthandwerkern, die sie auszuführen, wie unter den Architekten, die sie zu entwerfen und zu leiten hatten, eine außerordentliche Kunstfertigkeit und Virtuosität heranbilden mußten, darf als natürliche, ja nothwendige Folge angesehen werden. So sind wohl durch sachverständige

Angehörige der hugenottischen Kolonie, wenn nicht durch Architekten oder Bildhauer, jedenfalls wohl Stuckatoren, die sicher auf die Bezeichnung als Künstler Anspruch erheben durften, die Anregungen aus der französischen Kunst auf die in Magdeburg gepflegte Architektur-Richtung übertragen, und mag daraus jene eigenthümliche Abart des Barock entstanden sein, welche sie von der gleichzeitigen, aber doch so anders gestalteten Berliner oder Dresdener oder süddeutschen Bauweise unterscheidet. Die Namen der Architekten sind fast durchweg verschwunden, wie das nun einmal bei den früheren Werken selbst allerersten Ranges die Regel zu sein pflegt. Allenfalls sind noch die Namen der ausführenden Steinmeh- oder Baugewerkmeister aufzufinden, vielleicht daß diese sich in einzelnen Sällen mit denen der Baukünstler selbst decken mögen!

Die Voluten wurden übrigens keineswegs immer angewandt, vielmehr anscheinend nur in der Zeit von etwa 1720–1730. Das vielleicht etwas später zu datirende Gebäude Alter Markt 11 (Lebensversicherung) und der alte Packhof, auch die Häuser Breitenweg 165 und 29 verzichten darauf. Diese Thatsache spricht wieder für die Ansicht, daß in dieser kurzen Periode von allenfalls 10 Jahren ein hochbegabter Meister in Magdeburg thätig gewesen ist, auf dessen Persönlichkeit die besonders hervorragende Kunstausübung möglicherweise allein zurückzuführen sein mag.

Nach dem Ausgang der 30er Jahre des 18. Jahrhunderts, etwa von 1740 ab, machen sich die Einflüsse des beginnenden Rokoko geltend. Zwar sind die Aeußerungen desselben in den uns in Magdeburg überlieferten Bauwerken und sonstigen Kunstleistungen noch als recht maßvoll anzuerkennen und unterscheiden sich von den bisherigen Formen des Barockstils nur wenig, im Wesentlichen nur durch das kokettere Ornament, das aber auch nur in bescheidenem Umfange angewendet zu werden pflegt. Sonst zeigen die Fassaden dieser späteren Periode dieselben Theilungen in horizontaler und vertikaler Beziehung, die ähnliche Anordnung der Fensterarchitektur, Pilaster und Gesimse. Nur ist bemerkenswerth, daß die stolze Gebäudefront nicht mehr durch einen hochragenden Giebel gekrönt wird, der sich in mehreren Dachgeschossen aufbaut; vielmehr schließt man mit einem kräftigen Hauptgesimse ab, über welchem eine mit Figuren geschmückte Attika mit Balustern zwischen den Theilungspfeilern angeordnet wird. Der Giebel



(Breitenweg 175).

(Breitenweg 174).

Beispiele von Eckvoluten.

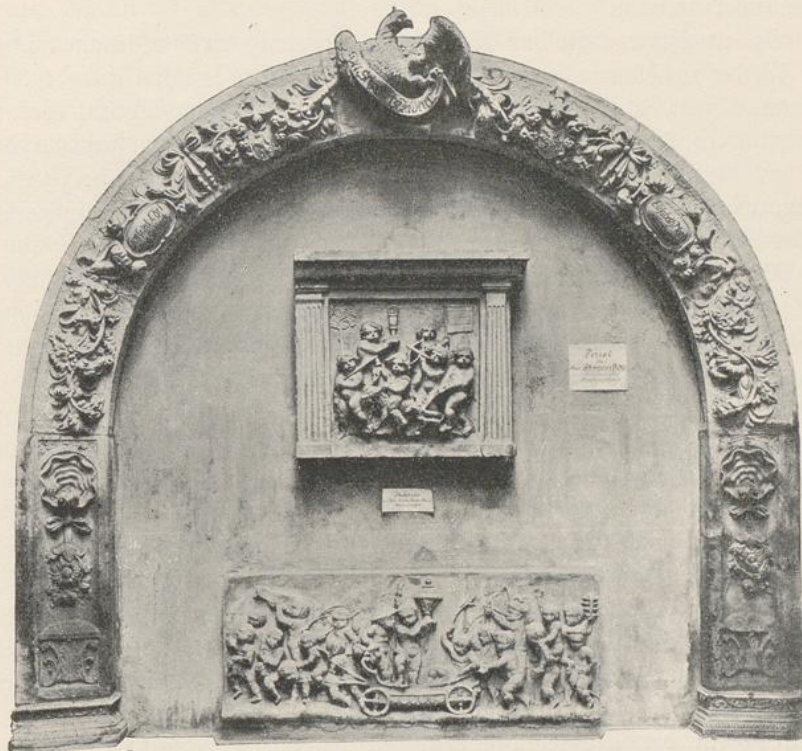
aufbau hat augenscheinlich seine früher jedenfalls vorhandene Bedeutung als Waaren- oder sonstiger Speicher verloren, auf welche die Luken und Windelöcher in den älteren Beispielen schließen lassen, sodaß man sich mit niedrigerem Sattel- oder Mansarde-Dache, also auch mit dem horizontalen Abschlusse in Drempelwandhöhe begnügen konnte. Von jetzt ab wird die mindestens ebenso effektiv erscheinende Attika und der Sigurenschmuck auf derselben beliebt. Damit klingt die Fassaden-Architektur nach oben vornehmer aus, weil mehr an die pomphafteren Vorbilder von Schloß- oder Palastbauten erinnernd, gegenüber der bürgerlichen Bauweise mit der Anordnung von Giebeln, die nun einmal ihre Herkunft nicht verleugnen können und darum in dieser auf äußeren Prunk bedachten Periode aus der Mode kommen. An einer Anzahl von Giebeln und Erkern des Breitenweges sieht man noch die Anstrengung, die bisherige Barockdurchbildung der mächtigen Voluten dem veränderten Rokokogeschmack anzupassen. Aber das, eine zierliche Detailzeichnung bevorzugende Rokoko findet eben kein Gefallen mehr an jener selbstbewußteren und pathetischen Kunstform, die so recht nur zur volltönenderen Barockweise stimmt!

Es dürfte nun der Vollständigkeit halber nur noch erübrigen, auf die einzelnen Baudenkmäler dieser Epoche mit einigen Bemerkungen einzugehen, soweit das nicht schon geschehen sein sollte. Für die allgemeine Würdigung der charakteristischen Eigenarten erschien es aber unumgänglich erforderlich, auf die Beispiele selbst schon mehr oder weniger ausführlich zu verweisen, sodaß zur Ergänzung dieser Erörterungen über die Magdeburger Renaissance-Bauwerke nur noch verhältnismäßig wenig hinzuzufügen sein wird. Es soll hierbei die chronologische Folge, wie sie in der Einleitung dieses Abschnittes vorgeschlagen war, beibehalten werden.

Des bisher noch allein aus dem 16. Jahrhundert übrig gebliebenen, eben jetzt zum Abbruch gelangten ehrwürdigen Gebäudes Breitenweg 148, der sogenannten Heideckerei,^{*)} ist im Vorhergehenden wiederholt, eigentlich am meisten, gedacht worden, wie es der Bedeutung desselben auch zukommt. Es mag bei Betrachtung der, abgesehen vom Portal, an und für sich schmucklosen Front der verschwenderische Schmuck der Sestons auffallen, die in vier Reihen übereinander, oberhalb der Fenster des 1. und 2. Stockwerks, sodann nochmals über den Fenstern des unteren und mittleren Giebelstockwerks wiederkehren. Es versteht sich von selbst, daß dies fast zum Uebermaß angewandte Motiv von Fruchtsternen und Dekorationsstücken, die durch Ringe geschlungen sind, nicht dem ursprünglichen Bau von 1593 angehören kann, der sich durch kräftige und originelle Behandlung ausgezeichnet haben muß. Darauf lassen wenigstens die ältesten

^{*)} Anmerkung: Was die Bezeichnung „Heideckerei“ anbelangt, so stammt dieselbe vermuthlich von dem Namen des Besitzers um die Mitte des 16. Jahrhunderts, Freiherrn Johann von Heideck oder Heydeck ab, der 1547 als Festungsingenieur zu der Stadt in Beziehung trat. Vorher kommt ein Geschlecht von Heideck in Magdeburg nicht vor. Der Bürgername Heidecke, der ab und zu auftaucht, ist nur eine Abkürzung zu Heidenrich, Heinrich.

Theile des prachtvollen Portales schließen. Man wird nicht fehlgehen, wenn man diese dem Puz eingefügten, nur oben aus Sandstein gefertigten, im Uebrigen aus Stuck bestehenden Platten oberhalb der Fensteröffnungen als nachträgliche Errungenschaften aus den mehrfachen Restaurationen der Fassade im 17. Jahrhundert, weiterhin von 1782, 1842 und 1859 ansieht, wobei vielleicht die Stucktheile erst aus den letzten beiden Auffrischungen aus unserem Jahrhundert stammen. Die Behandlung des



Portal des „Schwarzen Adler“ am Thranenberg,
im Inneren des Bogens Skulpturen vom Erker des Roch'schen Hauses, jetzt im Hofe des Museums

Ornamentalen ist, wie auf den ersten Blick zu erkennen, entschieden nicht der Art deutscher Renaissance aus dem Ende des 16. Jahrhunderts entsprechend.

Wahrscheinlich gehört die Anfügung des festlichen Schmuckes der Blumen- und Fruchtgehänge schon der ersten Wiederherstellung des Hauses nach dem Sturm von Magdeburg an, in welchem das Haus zerstört wurde. Dieselbe erfolgte nach Ausweis des sogenannten „Stedtebuchs“ jedenfalls erst nach 1650. Das Schmuckmotiv ist übrigens keineswegs selten: an dem Portal des „Schwarzen Adler“ am Thranenberg, des bekanntlich zwecks Durchführung der Jakobsstraße zur Nordfront abgerissenen alterthümlichen Hauses, sind ähnliche reiche Bierformen verwendet mit Fruchtgehängen,

Kränzen und Blumenwerk, das an Bändern aufgeknüpft und damit verflochten ist; das jetzt im Museumshof wieder aufgestellte Portal stammt aus dem Jahre 1666. Es wurde beiläufig zur Verheirathung von Gottfried Christoph Steinacker und Elisabeth von Heimbürger — dies die Namen der Besitzer auf den Schildern der Bogenleibung — gestiftet. Man ersieht daraus, daß solche von sprudelnder Lebensfreudigkeit zeugenden Schmuckformen damals beliebt waren und zum Zeichen wieder erwachenden Lebensmuthes nach so unsäglicher Trübsal an hervorragender Stelle des Wohnhauses angewendet wurden.

Zu ungefähr derselben Zeit, vielleicht etwas früher, mag auch die erste Wiederherstellung des 1631 eingäscherten Hauses Breitenweg 148 vorgenommen sein, als dessen Besitzer 1679 ein Kaufmann Tobias Hofmann genannt wird, der es wieder aufbaute. Derselbe soll vom Großen Kurfürsten auf sein Ansuchen Unterstützung durch Gewährung von Bauholz erhalten haben, weshalb er den brandenburgischen Adler auf die Giebelspitze seines Hauses habe setzen lassen.

Bei genauerer Betrachtung der Einzelheiten des augenscheinlich aus mehreren Stilperioden stammenden Portales der „Heideckerei“ findet man übrigens das Motiv der gewandartig zwischen den Architrav-Konsolen aufgeknüpften Sestons bereits vor, ebenso eine mächtige Weintraube über dem Schlußstein des Bogens, sodaß man aus diesem Theile der Portaldekoration, d. h. oberhalb des Thorweg-Bogens, auf eine gleichzeitige Herstellung desselben mit den Fruchtgehängen über den Fenstern wohl sicher schließen darf.

An dem wundervollen Portalbau, der seine jetzige Gestalt im Wesentlichen wohl dem ersten Umbau im 17. Jahrhundert zu verdanken hat, fallen als besonders charakteristisch die als Stützen der architektonischen Umräumung der Thorweg-Oeffnung verwendeten beiden Halbfiguren römischer Krieger — übrigens mit Gesichtern und Bärten aus dem Zeitalter des 30jährigen Krieges! — auf. Dieselben sind gewissermaßen karyatidenartig, aber nur als Torso in der Manier der deutschen Renaissance benützt. Der Rumpf ist ohne Arme und Beine, aber sonst im vollen kriegerischen Schmuck in antikisirender Weise mit schön verziertem Panzer und Helm dargestellt. In den Bogenzwickeln schauen zwei prächtige Landsknecht-Köpfe aus dem Flächen-Ornament heraus, die mit zu den schönsten bildnerischen Leistungen überhaupt der Magdeburger Renaissancekunst gehören. Die Bogenleibung, die sich von außen nach innen, dem pilasterartig und schräg ausgebildeten Gewände des Thorweges entsprechend vertieft, ist mit kräftig verziertem Schlußstein und zwei ähnlich ausgebildeten Bogenquadern durchsetzt, zwischen welche reiche Süllungen in eigenartiger Kartuschenform eingelegt sind. Bis hierher reicht augenscheinlich der ältere und ursprüngliche Theil des Portales, während man im Uebrigen nicht im Zweifel darüber sein kann, daß der Rest nicht mehr durchweg der Architektur des 16. Jahrhunderts beizumessen ist. Zwar steht rechts und links von der lateinischen Inschrift im Fries unter dem Hauptgesimse:

„Intra q(ue) Fortuna Ipsius Fortunae Memor Esto“ die Jahreszahl 1. 5 — 9. 3 eingegraben, sodaß die Originalität für dieselbe wohl verbürgt erscheint. Jedoch gehören unzweifelhaft die beiden Srazenkonsole, die über Hängeplatte und Sima des Abschlußgesimses augenscheinlich nachträglich vorgeheftet sind, mit ihren derben Formen etwa in der Art der Ornamentik beim Baldachin-Aufbau des Kaiser Otto-Denkmals, der Spätzeit (um 1650) an. Daß die beiden Figuren zu beiden Seiten des Portal-Aussatzes, die außerhalb des Rankenwerks auf den äußersten Enden des Gesimses verloren dastehen, nach ihrem kleinlichen Maaßstabe zum kraftvollen Aufbau der übrigen Portal-Architektur nicht zusammen stimmen, wird ohne Weiteres anerkannt werden müssen, wie auch, daß das Rankenwerk des Aussatzes oberhalb des Hauptgesimses einer viel späteren Zeit als das untere Portal zuzuschreiben ist. Die genaue Feststellung wird durch den dicken, oftmaligen Gelfarben-Anstrich erschwert, der gleichmäßig alle Sandstein-, Puz- und Stuckflächen überzieht. Soviel ist aber doch mit Bestimmtheit zu erkennen, daß das Portal im unteren Aufbau, einschließlich des Bogens, ein Werk noch von 1593 ist, während die oberen Theile im Wesentlichen dem Umbau von oder nach 1650 zu verdanken sind. Die Formen des reich entwickelten Aussatzes oberhalb des Gesimses mit dem Wappen in der Mitte erinnern bereits stark an die in der Fassade des Seidenkramer-Innungshauses noch zu gesteigertem Ausdruck gelangte Manierirtheit der etwas späteren Richtung mit dem eigenthümlichen Knorpel-Ornament, den breit gequetschten Voluten und ohrmuschelartigen Endigungen. Aber die Zeichnung hält sich bei der Heideckerei doch wesentlich strenger, sodaß die Annahme einer Entstehungszeit zwischen 1650 und 1660 hierfür zutreffen dürfte, wenn der Bau der späteren Börse, wie verbürgt, erst 1666 begonnen hat. Um so viel später, also etwa ein Jahrzehnt, mag das schon ganz entartet erscheinende Ornament des letzteren Bauwerks in seiner Entwicklung gegen das frühere wohl zurückliegen.

An dem Portalaussatz unterhalb des Wappens ist die Jahreszahl 1782 zu lesen, ohne daß aber in der Architektur besondere Spuren dieser spätesten Rokokozeit wahrzunehmen wären, abgesehen vielleicht von der noch jetzt im alten Zustande wohl erhaltenen Hausthür in einer dieser Stilperiode entsprechenden Zeichnung, namentlich der komplicirt geschwungenen Säulungen. Daß die letzten Restaurationen der Jahre 1842 und 1859 für den alten Architektur-Bestand nur Besserungen zweifelhafter Art bedeuten konnten, versteht sich von selbst! In der letzten Wiederherstellung von 1859 fand eine theilweise Modernisirung des Erdgeschosses statt, wobei jedoch das Portal glücklicherweise unberührt blieb. Später stürzte (nach Müller, Geschichtsblätter Jahrgang 1873) das einfache, rippenlose Kreuzgewölbe in dem südlich des im Uebrigen ungewölbten Hausflures liegenden Laden zusammen und wurde damals durch eine Holzdecke ersetzt. Interessant ist die Thatfache, daß bei der Gelegenheit des Ladendurchbruches an einem Pfeiler zwischen zwei Fenstern eine Verstärkung des Mauerwerks durch Ummantelung mit Mauersteinen sich vorfand, nach dessen Loslösung der



Breitenweg 148 (Heideckerrei).



Portal von Breitenweg 148 (Heideckererei).

Kern deutliche Spuren von Beschädigungen und Schwärzung durch Feuer und Rauch zeigte, — ein Beweis dafür, daß die Zerstörung sich zwar bis auf das Erdgeschoß herunter erstreckt haben mag, ohne aber doch den Bestand der Außenmauern gefährden zu können. Bei solcher Gluth mußte das dünne Giebelmauerwerk, — wie wir schon vorher vermuthet, — vor dem brennenden Dache unbedingt der Vernichtung anheimfallen in diesem, wie in allen übrigen Sälen!

Nach den vielfachen Schicksals-Wandlungen, die das Haus Breitenweg 148 unter so vielen Eigenthümern hat erfahren müssen, ist es nun seinem Ende entgegen geführt. Es war nicht weiter überraschend, daß der letzte Besitzwechsel behufs Verwerthung als Geschäftsbazar geradezu den Ruin des für solche Zwecke unmöglich mehr geeigneten altherwürdigen Baues bedeuten mußte! Da trotz aller wohlgemeinten Versuche, insbesondere des Magistrats, auf die Erhaltung nicht mehr gerechnet werden konnte, so ist wenigstens Sorge getragen, daß das Pracht-Portal und die Architekturtheile der Fassade, auch des Giebels, zur Wiederverwendung an hervorragender Stelle beim Museums-Neubau gelangen und zwar unmittelbar dahin übertragen werden. Mehr hat von der Stadt nicht geschehen können! Das beklagenswerthe Geschick des bedeutungsvollen Patrizierhauses von Alt-Magdeburg hat beiläufig Veranlassung zur Gründung eines Ausschusses gegeben, der sich die Wahrung des künstlerischen Stadtbildes der Vaterstadt zum Ziele gesetzt hat.

Von der Wirkung des ehemals Roch'schen Hauses Breitenweg 203 giebt die vollständig neu aufgeführte Ansicht des Hintergebäudes der Kaiserlichen Haupt-Post an der Prälatenstraße leider nur ein unvollkommenes Bild. Man wollte dieselbe wenigstens pietätvoll aus Motiven des ehrwürdigen Baudenkmals, des Zeitgenossen der Heideckerei, wieder erstehen lassen, nachdem die Beibehaltung im Interesse der Einheitlichkeit des Post-Neubaues sich als unmöglich erwiesen hatte. Nach dem Abbruch ergab sich überdies die Nothwendigkeit vollständiger Erneuerung für die nicht mehr widerstandsfähigen Sandsteintheile, insbesondere des überaus anmuthigen Hauptschmuckstückes der alten Fassade, des vorgekragten Erkers.

Das Haus stammte aus dem Jahre 1595, war also nur zwei Jahre jünger wie die Heideckerei. Unter allen Renaissance-Gebäuden Magdeburgs der älteren Periode erschien es unbestritten nach seinem künstlerischen Schmucke als das hervorragendste, mit dem sich nur noch das eben geschilderte berühmte Haus Nr. 148 wegen seiner Portal-Architektur hätte messen können. Bei stattlicher Längenentwicklung lag der in vier Absätzen sich aufbauende Giebel in der Mitte, dagegen der kräftig sich loslösende viereckige Erker unsymmetrisch zur Hauptaxe der Front, etwa der südlichen Giebelkante entsprechend.

Nach den Aufzeichnungen des Möllenvoigtes Barthold Struve von 1642 ist das Gebäude 1631 mit abgebrannt. Der Wiederaufbau mag, wie mehrfach bemerkt, unter Benutzung des Front-Mauerwerks bis zum Hauptgesimse,



Das ehemals Roch'sche Haus, Breiteweg 205.

aber unter Neuaufführung des Giebels, etwa in der Zeit von 1645–1660 erfolgt sein. Im Jahre 1642 kann die Restauration jedenfalls noch nicht bewirkt gewesen sein, da sie sonst sicher erwähnt wäre. Die Einzelheiten der Giebelausbildung bestätigen diese Schlußfolgerung auch durchaus und weisen auf eine spätere Zeit, etwa die Mitte des 17. Jahrhunderts hin, während der Erker in seiner köstlichen, unverfälschten Jugendfrische als eines der reizendsten Werke deutscher Hochrenaissance-Bildhauerei bezeichnet werden darf. Als ein Wunder fast muß es bezeichnet werden, daß dieser Bauteil in der Gluth der Kammern des 10. Mai hatte erhalten bleiben können! Vielleicht erklärt sich seine Rettung aus dem weiten Vorsprung der Erkerwände, denen die im Inneren wüthende Feuersbrunst und der jedenfalls nach rückwärts erfolgte Zusammensturz des Daches mitsammt dem alten Giebel auf diese Weise nichts anhaben konnte. Vielleicht mag auch das Haus beim Brande in der Erstürmung durch Zufall glimpflicher fortgekommen sein. — An den drei Seiten des



Detail der Giebelausbildung
von Breitenweg 20.

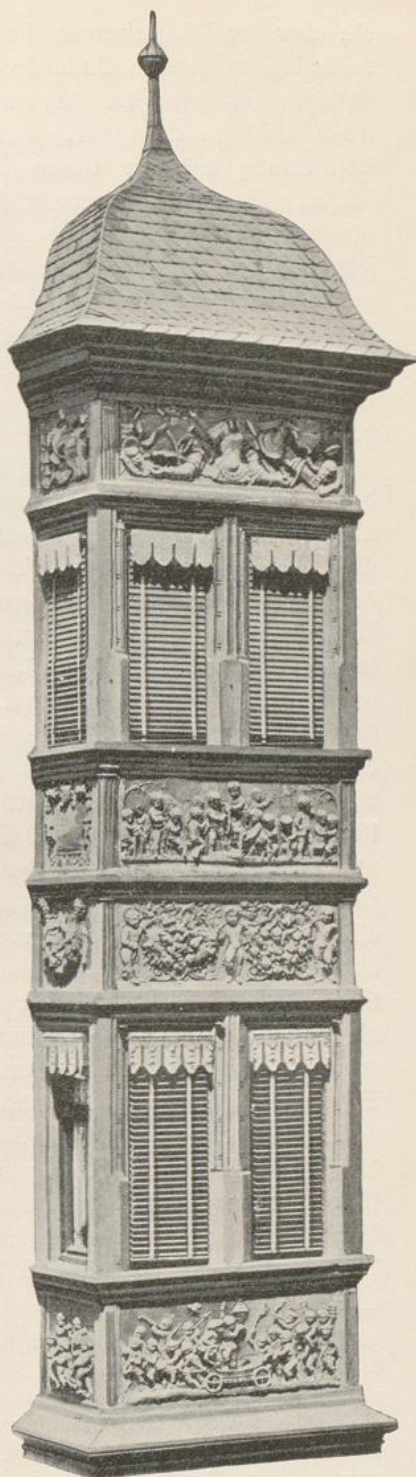
Erkers ist kein Flächenstückchen von der Dekoration frei geblieben, ohne daß nichts desto weniger der ganze Aufbau als von solcher überladen bezeichnet werden dürfte. Besonders prächtig sind die allerliebsten Gruppen nackter Kinder, unter den Fenstern des 1. Geschosses, an einem Wagen ziehend, den sie in fröhlichem Gedränge jubelnd und jauchzend umspielen, ein Bild voll sprudelnder Lebensfreude! Dagegen zeigt die Fensterbrüstung des 2. Geschosses die Kindergestalten in ruhiger Beschäftigung, lernend und sich gegenseitig belehrend, eine

ganz reizende Composition, wie sie entzückender das Wesen der Kleinen nicht schildern kann. Dazwischen sind Frucht- und Blumengewinde in einem mittleren Sries dargestellt, die von Putten etwas größeren Maßstabes getragen werden. Endlich ist noch eine vierte Sriesreihe unter dem Hauptgesimse angebracht, die gegenüber allen sonstigen Friedenszeichen und harmlosen Bethätigungen im Ausdruck dieser Ornamentik merkwürdigerweise kriegerische Embleme zeigt, Schilde, Waffen, Beinschienen, Harnische, Waffenkleider und Seldzeichen in renaissancemäßig antiker Formenbildung. Nur ein gediegener Künstler konnte ein solches Kunstwerk schaffen, das sich den besten bildhauerischen Leistungen der deutschen Renaissance wohl würdig zur Seite stellen darf; jedenfalls hat es in der nachmittelalterlichen Kunst von Magdeburg nicht weiter Seinesgleichen gefunden!

Der auffallenden Aehnlichkeit der Giebel der beiden Häuser Breitenweg 203 und 154 — des ehemals Roch'schen Hauses und der „Goldenen Krone“ — ist bereits gedacht. Sie zeigen dieselbe horizontale Theilung der Giebelgeschosse, wie die Heideckerei und die Börse, während als einziger Giebelbau, der eine vertikale Gliederung mit reich geschmückten hermen-

artigen Vorlagen aufweist, das Haus Breitenweg 20 („Café Peters“) eine Ausnahme-
stellung einnimmt. Auch dreigeschossig auf-
gestaffelt, den übrigen Gebäuden entsprechend,
sind die Absätze der Giebelgeschosse durch
freie Voluten in Spätrenaissance-Aus-
bildung ausgefüllt, am meisten denen
von Breitenweg 203, auch 154 („Krone“)
ähnlich gebildet. Die Hermengestalt der
Pilastervorsprünge ist am charakteristischsten
im mittleren Geschoss ausgedrückt, während
unten Löwenköpfe, oben zierliche Ranken-
ornamente zur Verwendung gelangt sind.
Auf den äußersten Ecken sind, dreimal auf
jeder Seite wiederkehrend, mächtige Pinien-
zapfen oder vielleicht besser Ananasfrüchte
als Endigungen der vertikalen Theilungen
aufgesetzt. Von allen Giebelanordnungen
ist unzweifelhaft diese Lösung die effekt-
vollste und reichste, und es ist nur zu be-
dauern, daß der prächtige Aufbau durch
den ziemlich unglücklich und noch dazu
ganz unmotiviert erst nachträglich beim
Umbau vorgehefteten Erker in seiner klaren,
ruhigen Wirkung nicht unerhebliche Ein-
buße erfahren hat! Immerhin erscheint
das Haus Breitenweg 20 auch noch jetzt
als eines der stattlichsten, dessen Bestand
übrigens in seiner gegenwärtigen Erscheinung
glücklicherweise als dauernd gesichert
anzusehen ist. Es mag nicht unerwähnt
bleiben, daß eine Beeinflussung der Fassaden-
Architektur durch ein berühmtes ander-
weitiges Vorbild nicht ausgeschlossen sein
dürfte, und zwar erinnert die Architektur-
Anordnung und auch die Ausgestaltung
im Einzelnen auffallend an das allerdings
viel reichere Gewand- oder Meßhaus in
Braunschweig*) aus dem Jahre 1590.

*) Anmerkung: Das Gewandhaus in Braun-
schweig (vgl. S. 199) ist ein nur 5 Axen aufweisendes
Gebäude, bei dem der Giebel sich über der ganzen
Front aufbaut, ganz wie bei dem Magdeburger Sall.
Die Ähnlichkeit der Giebel-Architektur ist unver-
kennbar in der allgemeinen Eintheilung und Aus-

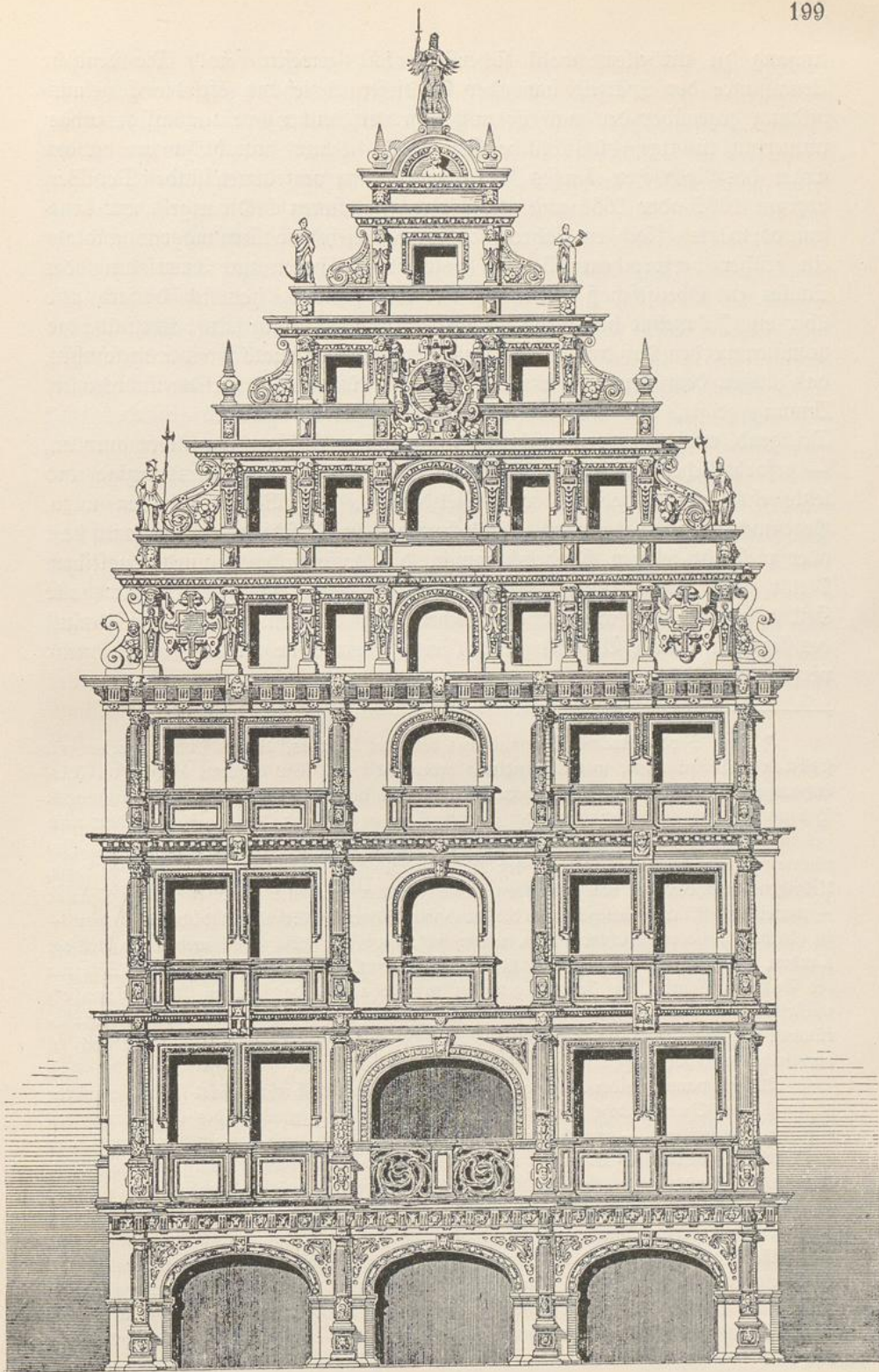


Erker vom ehemals Roch'schen Hause
Breitenweg 203.

Da aber der Magdeburger Giebel weder im ehemaligen noch viel weniger natürlich im jetzigen Zustande, auf denjenigen vor der Zerstörung zurück-schließen läßt und da man es augenscheinlich mit einem Umbau desselben nach 1631 zu thun hat, so wird mit Sicherheit auf die ursprüngliche Erscheinung und eine etwaige Uebereinstimmung mit den Motiven sonstiger früherer Bauwerke kaum gefolgert werden können! Ob überhaupt diese sämtlichen Giebel vorher genau so ausgesehen haben mögen, wie sie jetzt dastehen, ist nicht bekannt. Es bleibt nur zu vermuthen, daß der allgemeine Aufbau derselbe gewesen ist, somit die späteren Aenderungen sich unter Beibehaltung der Fenster, Geschoßhöhen u. s. w. nur auf die Ausbildung der Einzelheiten, namentlich des Ornamentes, um der inzwischen wesentlich veränderten Geschmacksrichtung Rechnung zu tragen, bezogen haben werden.

Ganz unverfälscht ist auf uns nur der Börsengiebel überkommen, der gleichzeitig mit dem Gebäude aufgeführt ist, während die übrigen Giebelhäuser aus älterer Zeit erst die Katastrophe von 1631 zu überstehen hatten. Auch von einem Umbau kann bei dem Innungshause der Seidenkramer nicht geredet werden, da auf der Baustelle desselben Alles in Schutt und Trümmern lag, somit nur ein einheitlicher Neubau in Frage kommen konnte. Nach einem Vertrage zwischen den „Innungsmeistern und gesammten Vertretern der löblichen Seidenkramer-Innung und dem Meister Melchior Lenzen Steinmekern“ vom Jahre 1665 geht hervor, daß die Errichtung des Hauses „nach Art und Weise des hierüber der Länge und Breite nach gefaßten Abrißes“ dem Lenz übertragen wurde, — beiläufig gegen Zahlung von 560 Thalern für die gesammte Steinmekarbeit und Lieferung der nöthigen Haussteine, einschließlich des „Ritters Georg von zierlicher sauberer Bildhauerarbeit nebst dem Magdeburger Wappen sammt aller zum Giebel gehörigen Zubereitung dem Abrißes überall gemäß auszuarbeiten“. Es geht augenscheinlich aus der Vertragsabfassung hervor, daß Lenz nur der Steinmekmeister war, der nach bereits vorliegendem Plane die handwerksmäßige Herstellung und Lieferung zu bewirken hatte. Daß man ihm auch nur einige Freiheit in der Detaillirung des ornamentalen Schmuckes und in der Behandlung des bildhauerischen Theiles der Aufgabe gestattet haben sollte, darf bei der Einheitlichkeit und strengen Consequenz, die sich darin überall bis zur Giebelspitze geltend macht, bezweifelt werden. Wer aber der eigentliche Baumeister ist, kann nicht ermittelt werden. Ein Bildhauer ersten Ranges wird es nach der Unbehülfslichkeit des Sigürlichen, namentlich des biedereren Ritter Georg in der Nische über dem Haupt-

bildung der Absätze bis zur Statue auf der Siris Spitze, mit den hermenartigen Vorlagen, dazwischen den fast quadratischen Fensteröffnungen, während in der Mitte Bogenfenster von gedrückter Form angeordnet sind. Nur daß die Horizontaltheilungen sich in kräftigeren Gesimsbildungen bei dem Braunschweiger Hause geltend machen und dort überall noch die Architektur den Geist der Frührenaissance athmet, der hier geschwunden scheint. Des unmittelbaren Vergleichs halber wird die Mittheilung dieser vielleicht vorbildlich gewesenen Fassaden-Gestaltung interessieren.



Gewandhaus in Braunschweig (zum Vergleich mit Magdeburger Giebelaufbauten, z. B. Breitenweg 20).

eingang zu urtheilen, wohl sicherlich nicht gewesen sein! Die deutsche Renaissance der Spätzeit hat aber in dieser Beziehung oft die Einzelausbildung gegenüber der malerischen Gesamterscheinung vernachlässigt, wobei immerhin tüchtige, künstlerische Leistungen — man braucht ja nur an den Erker des Roch'schen Hauses zu denken! — zu verzeichnen sind. Der Bau beginnt 1665 oder 1666 und schreitet wegen öfteren Geldmangels nur langsam vorwärts. Noch im Jahre 1674 wird von jedem „Innungsverwandten“ ein früher versprochener Beitrag von einem Thaler zur Ausmalung des Saales im Obergeschoß verlangt. Die Fertigstellung hat sich danach also über ein Jahrzehnt hingezogen. Im Wesentlichen muß als bestimmt angenommen werden, daß trotz verschiedener Umbauten, namentlich des Erdgeschosses, das außer dem Eingang am Schwibbogen fünf Läden für die Zwecke der Innung zeigte, der alte Charakter ungetrübt bewahrt geblieben ist.^{*)} Dringend muß aber gewünscht und mit allen Kräften angestrebt werden, — erforderlichenfalls unter Beihülfe der Stadt, — daß das einzige und letzte ehrwürdige Gebäude von Magdeburg, die Börse, erhalten wird. Gegenwärtig befindet es sich glücklicherweise im Besitze der Kaufmannschaft oder vielmehr jetzigen Handelskammer, die hoffentlich es an der nöthigen Pietät nicht fehlen läßt, das älteste öffentliche Baudenkmal für alle Zeit vor dem Geschehe der Seideckerei zu behüten. Nach dem Verlust des letzteren würde Alt-Magdeburg eine abermalige Einbuße nicht mehr verschmerzen können!

^{*)} Vom Seiden-Kramer-Innungs-Haus berichtet Vulpus, daß es „unten herum mit steinern Gewölben, worin Handlung gebraucht wird, sehr bequem, auch ist zu Ausrichtungen, bey Hochzeiten und andern Conviviis das erste Stockwerk bequemlich angelegt“. Bekanntlich hat diese Benutzung der oberen Säle zu Festlichkeiten der Bürgerschaft noch bis in die allerletzte Zeit hinein stattgefunden, bis endlich die Erweiterung der Geschäftsräume für das Ältesten-Collegium der Kaufmannschaft einen solchen Nebenzweck versagte. Uebrigens erfahren wir von demselben Berichterstatter, daß die sonstigen Innungshäuser — zumeist am Markte belegen, wie die der Gewandschneider, Schuster und Knochenhauer, — in gleicher Weise eingerichtet waren, unten mit Gewölben, zum Theil wohl nach Art der Lauben, sonst mit vorgebauten Schutzdächern vor den Läden. Oben enthielten sie Säle für die Zusammenkünfte der Innungsgeossen zur Abhaltung der „hohen Morgensprache“, natürlich auch ihrer Lustbarkeiten, und waren darum mit den erforderlichen Wirthschafts-räumen versehen, abgesehen von den Wohngelassen für das Personal und sogar noch zu vermietenden Wohnungen.

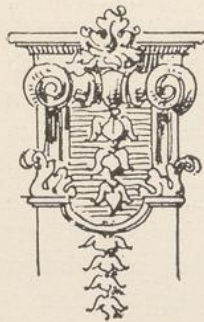
Am Gewandschneider-Innungs-Haus an der Ecke der Hirsch- (Hart-) Straße wurde zweimal der Churfürstliche Thron errichtet zwecks Entgegennahme des Kultigungsseides von der Bürgerschaft, — woraus man schon schließen darf, wie statlich das unmittelbar am Rathhaus befindliche Haus der reichen Gilde ausgeschaut haben mag. Sagt doch auch Vulpus: „Unter denen gemeinen weltlichen Gebäuden, welche der Stadt Magdeburg ein nicht geringes Ansehen geben, befinden sich auch die unterschiedlichen, mehrentheils kostbar erbauten Innungs-Häuser derer löbl. Innungen“.

Nach dem Plane Otto v. Guericke's nahm das Schuster-Innungs-Haus den ganzen Block ein, der noch jetzt den Marktplatz westlich abschließt zwischen Buttergasse und Schwerfegerstraße: „es stehet solches ganz frey, daß man rund herum gehen kan“. Es muß sich also um ganz außergewöhnlich umfangreiche und dabei opulente Gebäude-Anlagen gehandelt haben.

Nach dieser eingehenderen Beschreibung der älteren aus der Deutsch-renaissance-Periode übergebliebenen Giebelhäuser darf die Besprechung bemerkenswerther Privathäuser der Barock- und Rokokozeit, soweit sie überhaupt noch nach der vorhergegangenen allgemeinen Behandlung der Ergänzung bedarf, kürzer gefaßt werden. Es liegt schon in der Bestimmung dieser Gebäude, daß sie der individuellen Eigenart zumeist entbehren, — überall der ähnliche Aufbau der Front mit einer möglichst großen Zahl von Fensteröffnungen, was schon wegen der Tiefe der Grundstücke nothwendig wurde. Bei der Schmalheit der Häuser in der alten Stadt, zumal an der Hauptstraße, ergab sich aus dem Grundrisse von selbst eine Einschränkung der Pfeiler zwischen den Fensteröffnungen bis auf ein möglichst geringes Maß, sodaß man bei der zur Verfügung stehenden Wandfläche sich in der architektonischen Gestaltung der Fassade auf die Umrahmung der Fenster und die fantasievolle Gestaltung der Sensterverdachungen nothgedrungen beschränken mußte. Bei den schmalen Häusern des Breitenweges war die Giebelerscheinung in der Straßenfront selbstverständlich; für die seltenere breitgelagerte Frontentwicklung, z. B. eines Pieschel'schen Hauses, waren wenigstens in dem imponirenden Aufbau der Heideckerei und sonstiger älterer Giebelhäuser anregende Motive vorhanden. So ist, abgesehen von einigen ganz hervorragenden Beispielen, von einer Vielgestaltigkeit dieser Architektur-Richtung nicht zu reden! Im Gegentheil ist es interessant, zu verfolgen, wie die einzelnen Motive sich an den Fassaden wiederholen, und zwar werden sie theilweis unmittelbar von dem älteren Vorbilde auf das spätere Werk übertragen.

Die drei Häuser der Nordseite des Domplatzes waren auf Befehl oder jedenfalls Betreiben des Fürsten Leopold von Anhalt-Deßau entstanden, augenscheinlich nach einheitlichem Plane, wie darauf die an den beiden Eckhäusern wiederkehrenden Giebeldreiecke in der Mitte, sowie das durchlaufende Hauptgesims und Mansarddach von genau derselben Stifthöhe schließen lassen. Damit waren nachahmenswerthe Muster für den Privatbau genugsam geschaffen. Bei der zu jener Zeit, sei es nun freiwillig, sei es künstlich angeregten, thatsächlich außergewöhnlich vorhandenen Baulust griff man zu den naheliegenden Motiven und benutzte sie, ohne sich dabei viel zu beunruhigen, ob sie an einer oder mehreren anderen Stellen schon in gleicher oder ähnlicher Zeichnung angewandt wären. So kann man denn wahrnehmen, daß die Verdachungen der Fenster des 1. Stockwerks vom Mittelhause Domplatz 8 — mit den auseinandergerückten, flügelartig nach auswärts gerichteten Bogenstücken und dem Kopfe dazwischen — in genau derselben Weise an den Fenstern des Hauses Breitenweg 179 wiederkehren. Nur sind bei diesem augenscheinlich späteren Bau die Umrahmungen der Fenster schon viel reicher mit Verschnörkelungen ausgestattet. Das daneben befindliche Haus Breitenweg 178 hat die Segmentbogenfenster des Mittelbaues von Domplatz 9 (Gerichtsgebäude), während die Fensterbrüstungen des 1. Stocks von Breitenweg 177 (Nathusius) denen vom Brunner'schen Hause Domplatz 7 gleichen.

Die Pilasterarchitektur der oberen Geschosse des letztgenannten stattlichen Gebäudes ist in derselben Anordnung an dem schönen Hause am Alten Markt, Schwibbogen 8, wiederholt, wie auch derselbe Einfluß auf die Fassadengestaltung des allerdings späteren Hauses aus Sriedericianischer Zeit, Breiteweg 30, nicht zu verkennen ist. Für die Fensterverdachungen des Geschäftshauses der Lebensversicherung, Alter Markt 11, mit den gebrochenen oder geschwungenen Giebeln muß die Ähnlichkeit mit der entsprechenden Ausbildung an den Häusern Domplatz 8 und 9 als auffallend vermerkt werden, nur daß bei den Formen der Fassade am Markt sich die Einwirkung des beginnenden Rokoko schon überall leise geltend macht.



Pilasterkapitell von
Breiteweg 178.

Die gartinenartig aufgekrümmten Verdachungen, welche zuerst an den oberen Fenstern des Gerichtsgebäudes, Domplatz 9, auftreten, scheinen sich besonderer Beliebtheit erfreut zu haben. Sast in genauer Wiederholung, und zwar in der Anordnung des ganzen Gewändes, zeigen sie sich bei den vier Fenstern des 2. Stockwerks von Breiteweg 154 („Goldene Krone“), wofür sie bei dem etwa in der Zeit von 1725–1730 erfolgten Umbau des unteren Theiles dieses alten Giebelhauses zum Zeichen zeitgemäßer Wiederherstellung ohne weiteres übernommen sind.

Die Einflüsse der drei ersten Häuser des Domplatzes sind also deutlich zu verfolgen, wie man hiernach auch die weitere Ausgestaltung der Bauweise fast überall leicht wird nachweisen können.

Als eigenartigere und selbstständigere Leistungen sind dagegen die Häuser Domplatz 4 (von dem Bussche), Breiteweg 12 (Pieschel'sches Haus) und Alter Markt 11 (Lebensversicherung) noch besonders hervorzuheben. In dieser Reihenfolge darf vielleicht nach der Vergleichung der Architekturformen zu urtheilen, ihre Entstehungszeit angenommen werden.

Das erstgenannte Haus Domplatz 4, jetzt Dienstgebäude des Regierungs-Präsidenten, ist das einfachste, zeichnet sich aber durch seine wahrhaft vornehme und monumentale Fassaden-Gestaltung aus. Der Mitteltheil mit dem palastartigen Aufbau, dem auf die Breite von drei Axen sich erstreckenden Portal-Vorbau und dem Balkon-Austritt darüber, hat für diesen Stil geradezu mustergültige Verhältnisse. Der Figurenschmuck, der hier zur Anwendung gelangt ist, gehört zu den besseren Leistungen dieser Barockrichtung in Magdeburg; namentlich sind die vier mächtigen Atlanten in Herminenform zu erwähnen, die zusammen mit den vier freistehenden Säulen den Balkonvorsprung stützen und den Mittelbau um so bedeutsamer hervorheben. Die Eingangsthür ist mit Halbkreisbogen geschlossen und mit einem Schlußstein-Konsol geziert, das vorn einen prächtigen Kriegerkopf mit wallender Helmgier trägt. Auch das übrige Sigürliche ist beachtenswerth! Wenn man es auch nicht gerade mit bildhauerischen Werken ersten Ranges zu thun hat, die in dieser Verwendung zu Dekorationszwecken auch garnicht am Platze

wären, so ist hier bei aller Uebertreibung der Muskulatur der Atlantenkörper und der in dieser Zeit üblichen gezierten Haltung besonders der weiblichen Gestalten, doch eine sorgfältigere Modellirung, als sonst für erforderlich erachtet, anzuerkennen. Man vergleiche damit nur z. B. die Figuren des Brunner'schen Hauses vom Giebeldreieck,*) ferner die als Schlusssteine der Fensterstürze im 2. Stockwerk desselben verwandten Kolossalköpfe, also Bildhauerleistungen, die aus einer nur um wenige Jahre zurückliegenden Zeit stammen!

Bemerkenswerth ist übrigens die Uebereinstimmung der Portal-Architektur des v. d. Busche'schen Palais mit der des Hauses Breitenweg 30, das dieselben gewaltigen Herkulesgestalten in Hermenform, zwar nur zwei statt vier, in ähnlicher Anordnung der vortretenden, verkröpften Säulensstellung mit dem Figurenschmuck darüber zeigt, sodaß also eine Beeinflussung des letzteren, etwa zwei Jahrzehnte späteren Hauses, wohl vermuthet werden darf.

Es mag noch auf die originelle Ausbildung der vier Pilasterkapitelle des Mittelbaues aufmerksam gemacht werden, die eine eigenartige Umgestaltung der sonst zur Anwendung kommenden jonischen oder korinthischen Form zeigen. Während meistens die letztere bevorzugt zu werden pflegt, wird hier auf die übliche Ausbildung des Blattkapitells verzichtet



Pilasterkapitell von dem Palais
v. d. Busche.

und dafür eine merkwürdige polsterartige Lösung gewählt, die aus der Verwendung von zwei Konsolen rechts und links abgeleitet erscheint. Wie alle diese architektonische Sierrathen übrigens sofort Schule machen, beweist die Anwendung fast desselben Pilasterkapitells an dem einfachen, aber ansprechenden Hause Breitenweg 178 (jetzt Schiele), das augenscheinlich gleichzeitig oder kurz nachher entstanden sein mag. Das Haus ist auf Veranlassung des „Alten Dessauers“ von einem Doktor Knauth erbaut, etwa um das Jahr 1730, und ist dann in den Besitz des Domherrn v. d. Busche übergegangen.

Unbestritten darf das Eckhaus an der Steinstraße, das sogenannte Pießchel'sche Haus, Breitenweg 12 als die höchste Fassadenleistung dieses Stiles in Magdeburg bezeichnet werden, wozu hauptsächlich die mächtige Frontentwicklung beiträgt, ein Vorzug, der keinem anderen Gebäude des Breitenweges in solchem Maße zu Theil geworden ist. Nur hierdurch war es ermöglicht, breitere Wandflächen zwischen den Fensteröffnungen anzunehmen, als sonst anzutreffen, und damit eine ruhigere, vornehmere Wirkung zu erzielen, die man den theilweis fast von Dekorations-Motiven überladenen schmaleren Fronten sonst nicht gerade nachrühmen kann. Daß das glückliche Verhältniß von Länge und Höhe der Prachtfassade am

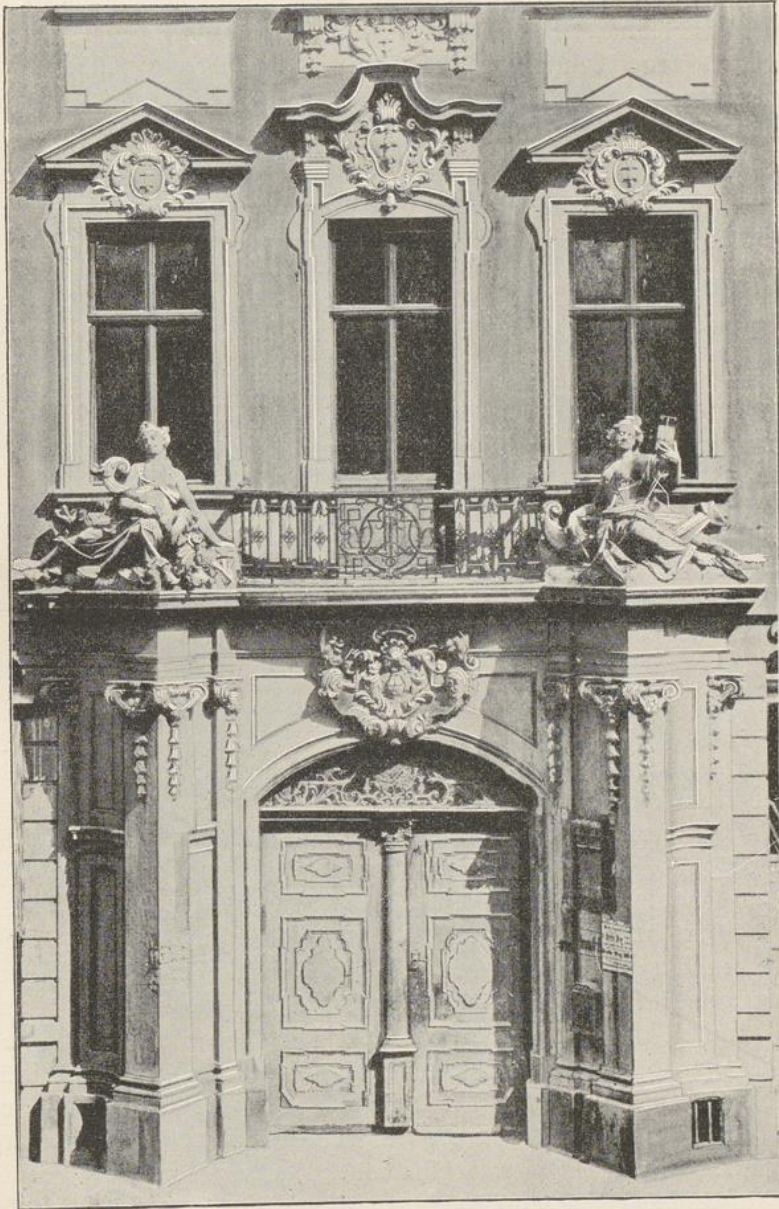
*) Anmerkung: Die Figuren auf dem Giebeldreieck sind nach dem Brande des Brunner'schen Hauses 1867 zwar erneuert, aber genau im alten Charakter wieder hergestellt.

Breitenwege mit seinem Giebelbau und malerischen Riesen-Voluten durch das in den Jahren 1889 und 1890 erfolgte Aufsetzen eines 3. Stockwerks nothwendig verlieren mußte, ist zwar eine leidige Thatsache, die immer noch als erfreulicher angesehen werden darf, als wenn der Bestand des schönsten Gebäudes dieser Bauweise überhaupt in Frage gestellt worden wäre, zumal man mit Gewißheit doch nunmehr auf die dauernde Erhaltung in gegenwärtiger Erscheinung wird rechnen können.



Das Pießchel'sche Haus Breitenweg 12 im früheren Zustande.

Die Fenster-Architektur ist verhältnißmäßig einfach behandelt und verräth nur schwach die Einflüsse des demnächst erst in Magdeburg einziehenden Rokokogeschmackes, z. B. an dem mittleren Fenster des I. Stockwerks mit seiner verschnörkelten und geschwungenen Verdachung, mehr noch an dem Portalbau, der Thür mit dem Oberlichtgitter, die leider jetzt verschwunden ist, und dem Balkongitter in schöner Schmiedeeisen-Ausführung. Um so wirkungsvoller gegenüber dem geringen Fassaden-Relief ist der Mittelbau mit seiner Portal-Architektur, die sich nicht mehr mit einem schwachen Hervortreten aus der Gebäudefläche begnügt, vielmehr mit



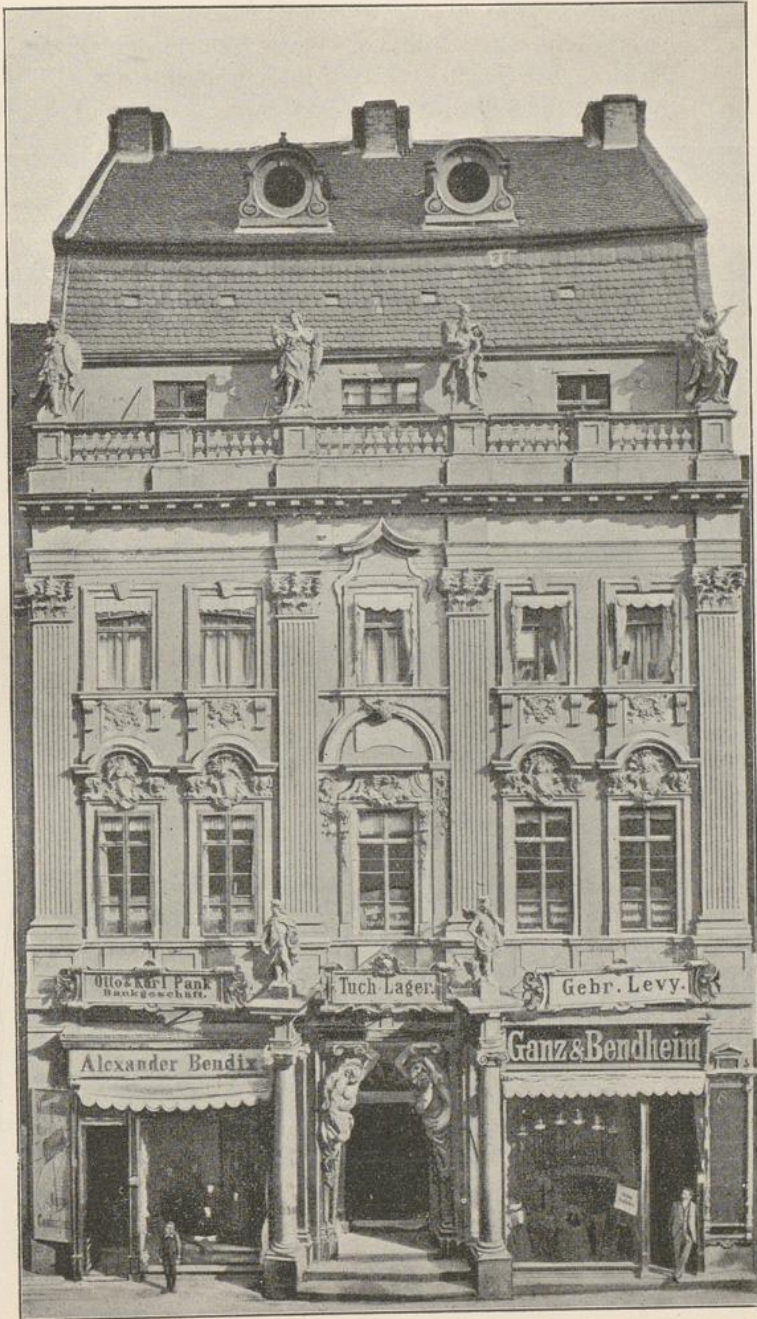
Das Portal des Pieschel'schen Hauses im früheren Zustande.

kräftigen Pfeilervorlagen von dreieckiger Grundriß-Anordnung zu beiden Seiten der segmentbogenförmig geschlossenen Eingangsöffnung vorspringt. Oben werden diese durch Pilaster gegliederten Pfeilermassen mit allegorischen Figuren in halb liegender Haltung, — der breiten Grundfläche wegen — gekrönt, anscheinend die eine die Landwirthschaft darstellend mit Stülhorn, Blumen, Aehren, Weintrauben und dergl., die andere die Mechanik oder allgemeiner vielleicht die Industrie, nach dem Uhrwerk mit langen Pendelschnüren und dem Schiffskörper mit zwei Geschüßmündungen zu urtheilen. Wenn man es dabei auch hier nur mit Dekorationswerken des Bildhauers zu thun hat, so muß doch ihre vortreffliche Abstimmung zur Gesamtwirkung der Architektur hervorgehoben werden, und erscheint es vielleicht berechtigt, das Portal des Hauses Breitenweg 12 als das schönste dieser Barockrichtung und künstlerisch bedeutendste in Magdeburg zu bezeichnen.

Nach dem „Stedtebuch“ wird das Grundstück 1642 zwar als wieder bebaut erwähnt. Der jetzige Zustand des Gebäudes kann aber unmöglich von Arend Köpke, einem brandenburgischen Saktor, der 1650 mit seiner Familie von Braunschweig nach Magdeburg übersiedelte, herrühren, da die Fassade in Uebereinstimmung mit verwandten und inschriftlich beglaubigten Bauten als ein Werk des 3. oder 4. Jahrzehnts des 18. Jahrhunderts wird bezeichnet werden müssen, d. h. etwa um das Jahr 1735.

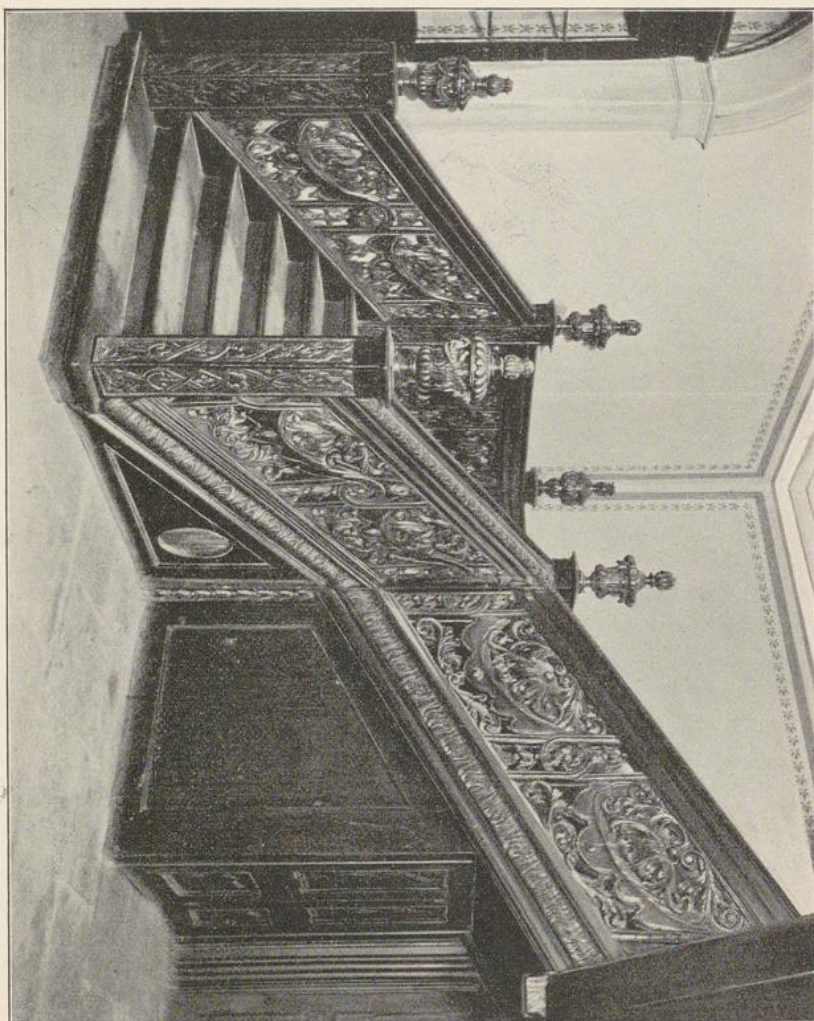
Im Plane Otto von Guericke's ist übrigens die spitze Ecke an der Steinstraße mit der vor einiger Zeit vielbesprochenen Breitenweg-Einschnürung am weit vorspringenden Giese'schen Hause schon ganz genau ebenso vorhanden, wie sie zum großen Leidwesen der Stadt jetzt noch besteht und im Interesse des Verkehrs allerdings dringend der Abhülfe bedarf, — das zwar entschieden nur unter erheblicher Benachtheiligung der Wirkung des schönen Städtebildes vom Breitenweg, das hier seinen ästhetisch nothwendigen Abschluß von jeher gefunden hat!

Es mag noch erwähnt werden, daß nach Max Dittmar's Mittheilung Arend Köpke's und seiner Frau Wappen rechts und links oberhalb des über dem Portal befindlichen Pieschel'schen Wappens angebracht sind, daß ferner die zur Krönung der Giebelspitze verwandte Figur ebenfalls demselben Köpke'schen Wappen entnommen ist. Es werden also intimere Beziehungen zwischen der Pieschel'schen Familie, in deren Besitz das Haus demnächst übergegangen ist und der früheren Köpke'schen bestanden haben, die auf diese Weise noch bei dem späteren Neubau im 18. Jahrhundert pietätvoll zum Ausdruck gelangt sind. Arend Köpke, von Braunschweig — vergl. Müller, Geschichtsbücher der Stadt Magdeburg, Bauwerke der deutschen Renaissance — muß ein sehr wohlhabender Mann gewesen sein, der nach einer Aufzeichnung von 1683 nicht weniger als sechs allein im Ulrichsviertel belegene Häuser, abgesehen von anderen am Breitenwege, besaß, welche wahrscheinlich größtentheils durch ihn ihre Wiederherstellung gefunden hatten. Daß der Baustellenpreis damals ein recht mäßiger gewesen sein mag, ist erklärlich, sodaß es einem Kapitalisten wie Köpke, der zugleich ein recht spekulativer Kopf gewesen sein muß, nicht schwer fallen

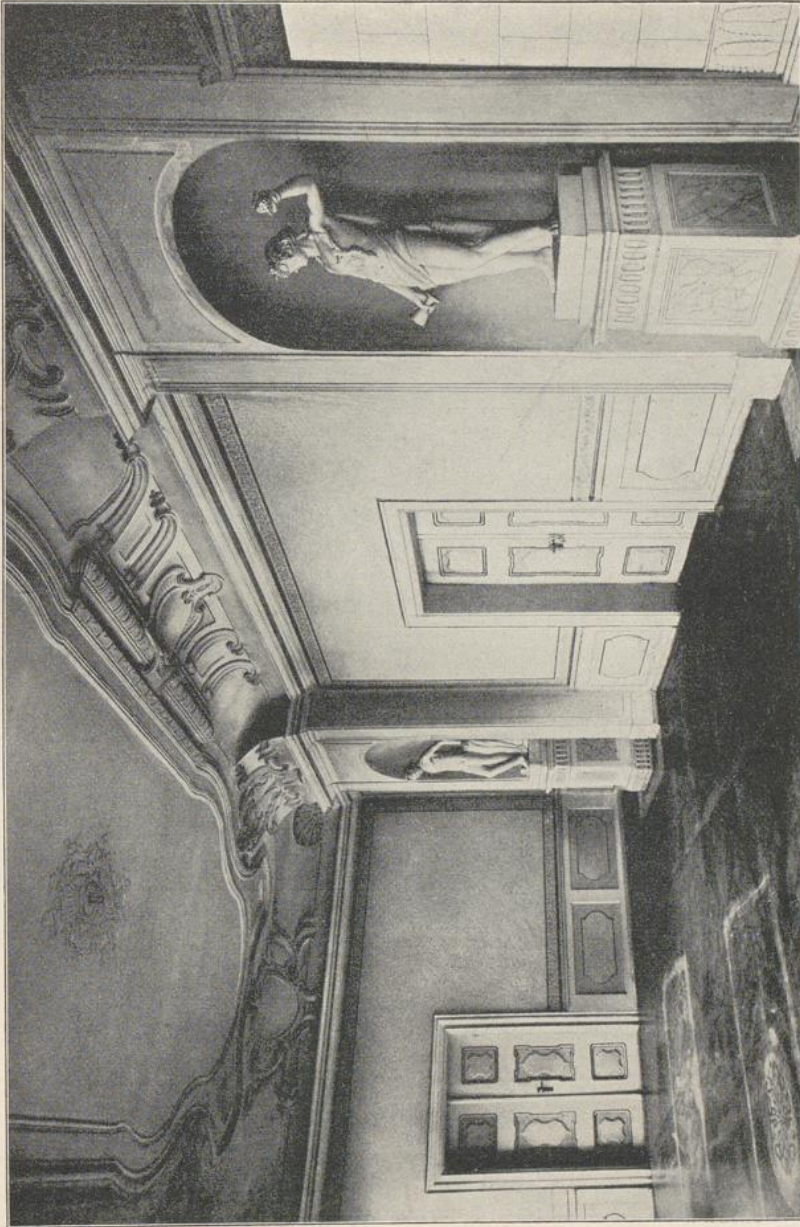


Breitenweg 30 im ursprünglichen Zustande.

Geländete Treppe
aus dem Hause

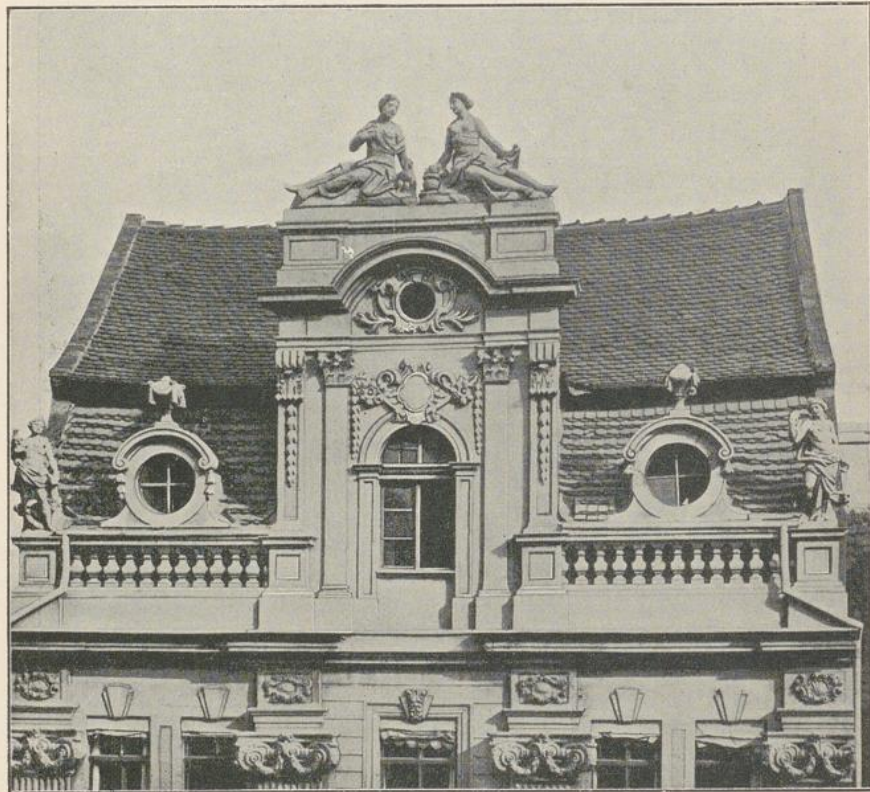


„3. freundlichen Gesicht“
Gr. Münzstraße 15.



Saal im Hause Gr. Münzstraße 15.

mochte, ein Haus nach dem anderen wohlfeil zu erwerben und auszubauen. Zu diesen Häusern gehörte unter anderen das jüngst pietätvoll wieder im Innern hergestellte Haus Große Münzstraße 13 „zum freundlichen Gesicht“ (Subbe), bei welchem sich das Wappen des Erbauers und seiner Frau oberhalb des Portals vorfindet, auch die „Krone“, Breitenweg 154, ferner das Eckhaus an der Großen Münzstraße, Breitenweg 152 „zum Einhorn“, (letzteres 1660

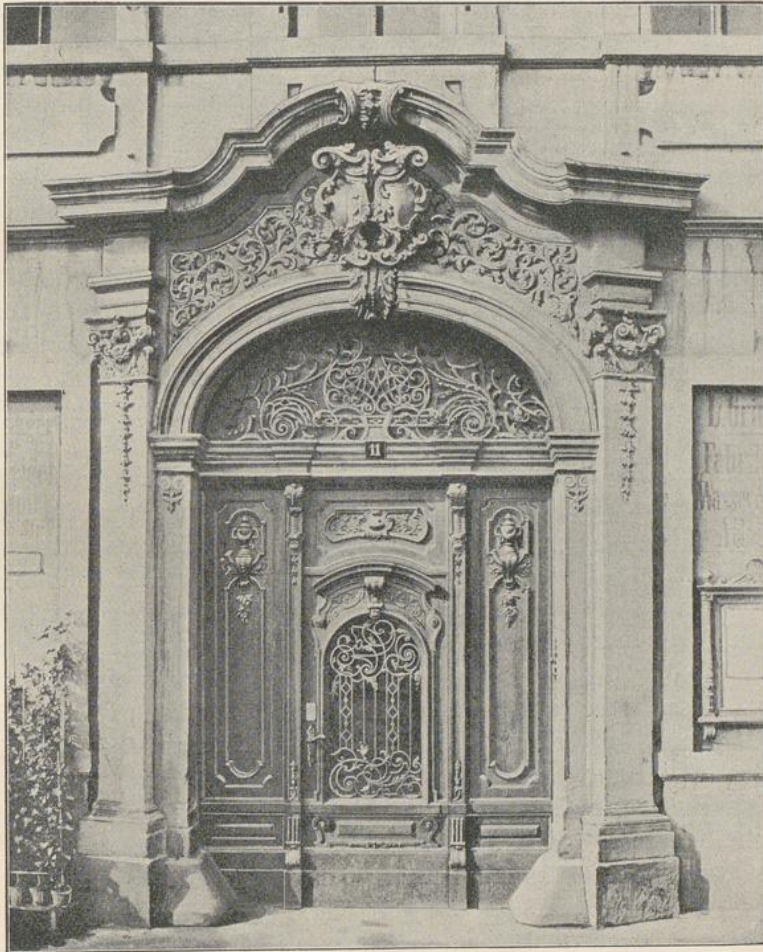


Aufbau von Breitenweg 29.

erbaut nach der noch jetzt erhaltenen steinernen Inschrifttafel zunächst der Ecke an der Großen Münzstraße.^{*)} Außerdem also erworb Aldred Köpke die mächtige Baustelle Breitenweg 12, an der Ecke der Steinstraße, auf welcher aber jedenfalls erst etwa 50 Jahre später ein vollständiger Neubau von der Familie Pieschel errichtet wurde, deren verwandtschaftliche Beziehungen mit der Köpke'schen oben berührt sind.

^{*)} Jetzt befinden sich beiläufig die beiden zu einem in neuerer Zeit vereinten Häuser 152 und 153 sammt 154 im Besitze der Familie des jüngst verstorbenen Kommerzienrath Peter Schmidt.

Der jüngste Umbau des Hauses Breitenweg 12 von 1889—1890 gab ihm sein jetziges Aussehen. Die sehr schöne Abbildung im Stottwell'schen Werke, „Magdeburger Baudenkmäler“ zeigt es noch im ursprünglichen Zustande, wobei auch die alte Tischlerarbeit der Eingangsthür mit dem schmiedeeisernen Oberlicht über derselben deutlich zu erkennen ist. Im



Portal des Hauses der „Lebensversicherung“ Alte Markt 11.

Innern ist natürlich jetzt nichts mehr von der früheren Einrichtung verblieben, abgesehen von den trefflich geschnittenen alten Treppentraillen und Pfosten mit vasenartigen Aufsätzen, die für die neue Treppe Wiederverwendung gefunden haben.

Bei dem Hause Alter Markt 11 (erst seit etwa 1864 im Besitze der Magdeburger Lebensversicherungs-Gesellschaft) wird der an und für sich etwas flach behandelten Fassade ein kräftigeres Relief nur durch die Ver-

dachungen der mittleren Fenster, sowie auch hier wieder durch die Portalarchitektur verliehen. Sonst sind nur an den Ecken und zur Hervorhebung des Mittelbaues ganz schwach hervortretende, lisenenartige Vorlagen angeordnet, die mit sämtlichen Gesimsen verkröpft sind. Die letzteren zeigen sich mit Ausnahme des Hauptgesimses durchweg als glatte Bänder von geringster Ausladung und mit ganz bescheidenem, fast verkümmertem Unterglied, was als ein charakteristisches Merkmal dieser letzten Gattung von Barock-Sassaden angesehen werden darf. Ähnlich wie beim Pieschel'schen Hause sind beim Portal zur Erhöhung der perspektivischen Wirkung die Pilaster etwas schräg gestellt und die sämtlichen Gesimse mit ihren Verkröpfungen bis zu dem elegant geschwungenen Verdachungsgeſims folgen dieser schrägen Richtung, schon ein deutliches Zeichen des beginnenden Rokokogeschmackes. Ueber dem nach der Ellipse geformten Bogen ist ein bemerkenswerth schön gezeichnetes und reiches Rankenornament mit kräftig sich heraushebendem Wappen in der Mitte, übrigens leer und ohne weitere Charakterisirung des Besitzers, also nur als Dekorationsstück eingelegt. Ungeachtet der im Einzelnen nicht gerade bedeutenden Architektur des Hauses und der einfachen Ausbildung der Fenstergewände, die nur für die Mittelöffnungen reicher geschmückt sind, verdient doch das Verhältniß des Gesamtaufbaues und der Eindruck der stattlichen Hauptansicht am Markt als vornehm und imponirend erwähnt zu werden. Daß beim senkrecht herauswachsenden Giebelaufbau in der Mitte trotz lockender Anregungen vom Pieschel'schen Hause her und von anderen Beispielen des Breitenweges auf die Volutenlösung in den Ecken verzichtet ist, wurde bereits berührt. Bei der beträchtlichen Höhenentwicklung der verhältnißmäßig dazu ziemlich schmalen Front würde hier gerade die Verwendung von Eckvermittlungen in Gestalt solcher Voluten besonders nahe gelegen haben. Es scheint aber beinahe, als ob man von der zweifellos günstigen Wirkung dieses Sassaden-Motives zu Gunsten des energischeren Ausdruckes der Höhen-Verhältnisse hätte bewußt Abstand nehmen wollen.

Als ein anderes Beispiel für die nur kurze Zeit dauernde Herrschaft der Voluten in der Barockzeit soll noch der effektive Aufbau des schönen Hauses Breitenweg 29 angeführt werden (jetzt Schultheiß-Brauerei).

Als ein charakteristisches Beispiel einer in die Rokoko-Richtung einschlagende Barock-Gestaltung erscheint das Haus Breitenweg 198, welches augenscheinlich trotz seiner schlichteren, dafür um so klareren Erscheinung das Vorbild für die großartige Fassade des wohl in eine etwas spätere Zeit zu verlegenden Hauses Breitenweg 30 geworden ist, des hervorragendsten Musters dieses Uebergangsstiles zu dem in Magdeburg sonst nur spärlich vertretenen eigentlichen Rokoko.

Beide Häuser Breitenweg 198 und 30 stimmen nämlich auffallend in ihrer ganzen Architektur-Anordnung überein. Die Pilasterstellung mit dem Architrav, dem Hauptgesims und der Attika darüber, sind in derselben Weise vorhanden, sogar die Form der Docken der letzteren und die Behandlung der Figuren zum Abschluß der stattlichen Fronten wiederholt sich zum Theil